



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

MONATLICHER PRESSESPIEGEL

SEPTEMBER 2021

Inhalt:

- Staat und Politik
- Wirtschaft
- Finanzen
- Transport und Logistik
- Wissenschaft, Bildung und Kultur
- Tourismus und Gastronomie
- Verschiedenes

Folgen Sie uns auf [Twitter](#) und [Facebook](#)

Botschaft von Luxemburg
Presseabteilung
Klingelhöferstraße 7
D-10785 Berlin

Tel. +49 30 263 957 0
Fax +49 30 263 957 27

berlin.amb@mae.etat.lu
berlin.mae.lu





GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

STAAT UND POLITIK

„Sonst lähmen wir Europa für Monate“

BUNDESTAGSWAHL Asselborn hofft auf schnellere Regierungsbildung in Deutschland als 2017

Frank Goebel

Am Tag nach der Bundestagswahl sind in Deutschland drei realistische Varianten vorstellbar, um eine Regierungskoalition zu bilden. Und auch auf das Amt des Bundeskanzlers haben gestern Nachmittag sowohl Olaf Scholz als auch Armin Laschet Anspruch erhoben. Es ist jedenfalls leicht denkbar, dass der Weg zu einer stabilen Regierung so langwierig wird wie 2017 – was eine Aussicht ist, die dem Außenminister Luxemburgs nicht unbedingt gefällt.

„Ich rede jetzt mal als Europäer: Letztes Mal hat die Regierungsbildung sechs Monate gedauert“, stellt Jean Asselborn (LSAP) gegenüber dem *Tageblatt* fest. Der Außenminister Luxemburgs befürchtet dunkle Wolken am Zeithorizont. „Wenn das wieder so lange geht, dann stehen im April 2022 schon die Wahlen in Frankreich an. Dann blockieren wir Europa vielleicht für neun Monate.“

Das könne man sich aber schlichtweg „nicht leisten“, denn natürlich hat Europa im Kalender für die nähere Zukunft keine Leerstellen stehen, sondern jede Menge Themen und Termine: „Wir haben ja nicht nur die grundsätzliche Zukunftsdebatte in Europa, sondern auch, was zum Beispiel das Klima angeht, die Konferenz in Glasgow.“ Von 31. Oktober bis 12. November 2021 findet in der schottischen Hafenstadt die UN-Klimakonferenz 2021 statt – nachdem sie wegen Corona um ein Jahr verschoben worden war, sodass der Handlungsdrang also noch größer ist als ohnehin schon. „Es sind vielleicht auch sofort Entscheidungen zu treffen“, sagt Asselborn.

Und an weiteren Themen herrsche auch kein Mangel: Die Rechtsstaatlichkeits-Debatten um Polen und Ungarn, der Haushalt und der 750 Milliarden Euro schwere Aufbaufonds („Next Ge-

neration“) werden wohl auch weiter für Gesprächsbedarf und Beschäftigung sorgen – und könnten ein handlungsfähiges Deutschland, das nicht nur mit sich selbst beschäftigt ist, umso willkommener machen, nicht nur bei einem Europäer aus Luxemburg.

Untraute Zweisamkeit

Asselborn macht aber im Gespräch ebenso deutlich, dass Deutschland seine demokratischen Angelegenheiten natürlich zuallererst selbst regelt: „Es ist ja nicht an mir, den Parteien zu sagen, was sie zu tun haben“, sagt Asselborn. Es sei jedenfalls festzustellen, dass Deutschland in derselben Lage sei wie viele andere europäische Länder: „Mit einer Zweierkoalition funktioniert es nicht mehr.“ Beziehungsweise würde es in Deutschland vielleicht noch funktionieren, aber eine Auflage der großen Koalition sei wohl derzeit von niemandem gewollt.

Nun gebe es also faktisch mit der Union eine Partei, die massiv verloren habe, und mit der SPD und den Grünen zwei Parteien, die massiv gewonnen hätten. „Mit einer Logik, die nicht quietscht, läge es auf der Hand, dass sich die Parteien, die gewonnen haben, mit der FDP zusammensetzen, um eine Ampelkoalition zu bilden.“

Da sei aber ein kleiner Haken, glaubt Asselborn: Die Unionsparteien wüssten, dass mit dem Gang in die Opposition die Gefahr bestehe, dass darüber so viel Unruhe ausbricht, die die Union an den Rand ihrer Belastungsgrenze bringen könnte. Und da es, anders als in Luxemburg, in Deutschland keinen „Formateur“ als Regierungsbildner gibt, sondern jeder mit jedem sprechen kann, wären auch andere Farbspiele als eine Ampel denkbar – zum Beispiel „Jamaika“ oder sozusagen zunächst eine bundes-

weite Auflage der Koalition aus Nordrhein-Westfalen, wo Armin Laschets CDU mit der FDP regiert, zu der noch die Grünen stoßen würden. „Dann kommt die Frage, wie reagieren die Grünen darauf? Gibt es da einen Unterschied zwischen Habeck und Baerbock, was sagt die Basis?“, fragt Asselborn. Laut vorläufigem Ergebnis käme eine solche Koalition auf eine ausreichende absolute Mehrheit.

Aber dann, natürlich, „wäre Scholz ein stärkerer Kanzler als Laschet, allein vom Wahlergebn her“, weiß Asselborn und ist also auch wieder so schlau wie am Anfang: „Da die SPD so nahe an den Grünen ist wie die CDU an der FDP, da kann man sich vorstellen, dass das jedenfalls eine lange Sache wird!“

Ansonsten freue er sich jedenfalls, dass die AfD dank weniger Stimmen ihre Stellung als größte Oppositionspartei in jeder Kombination verlieren wird – und auch etwa den Vorsitz des Haushaltsausschusses und das herausgehobene Rederecht im Parlament. Der „Überraschungseffekt“ habe sich bei den Rechtspopulisten klar abgeschwächt, glaubt Asselborn.

Wen auch immer er als nächsten Kollegen begrüßen darf, er freue sich ganz entspannt darauf, versichert Asselborn. Den noch nicht so lange zurückliegenden Ärger um die wegen Corona geschlossenen Grenzen lässt er dabei nicht einfach unter den Tisch fallen. „Heiko Maas hat mir sehr viel geholfen, das konnte ich ja seinerzeit auch nicht immer so sagen“, verteidigt der Europäer aus Luxemburg den drahtigen SPD’ler aus Saarlouis. „Die Grenzsicherungen wollte er auch nicht, das kam viel mehr von den Gesundheits- und Innenministerien!“ Jean Asselborn, der in 17 Jahren die deutschen Außenminister Joschka Fischer (Kanzler Gerhard Schröder), Frank-Walter Steinmeier, Guido Westerwelle, Sigmar Ga-

brüel und eben Heiko Maas (alle in Kabinetten von Angela Merkel) kennengelernt hat, resümiert jedenfalls: „Da gab es nie ein größeres Problem.“

Paradigmenwechsel in der Pandemiebekämpfung

CORONA Regierung will die Impfkampagne weiter vorantreiben – PCR-Tests ab 15. September kostenpflichtig

Foto: Editpress/Didier Sylvestre

Ab dem 15. September ist es vorbei mit den kostenlosen PCR-Tests. So will die Regierung die Menschen, die sich bislang nicht impfen ließen, dazu anregen, es doch zu tun. Gleichzeitig versucht man, die Skeptiker besser zu verstehen, um sie vom Nutzen der Impfung zu überzeugen.

EINZELHEITEN

S. 3

PCR-Tests ab 15. September kostenpflichtig

MINISTERRAT Regierung will Impfmuffel zum Umdenken anregen

Eric Hamus

In der sanitären Krise setzt die Regierung auf einen Paradigmenwechsel: Tests sind künftig nicht mehr kostenlos. Es könne nicht sein, dass die Allgemeinheit weiter für die Kosten aufkomme, weil eine Minderheit sich nicht impfen lassen möchte, so Premier Xavier Bettel. Ansonsten sollen die geltenden Covid-Gesetze bis zum 18. Oktober verlängert werden.

Ab dem 15. September sind PCR-Tests nicht mehr kostenlos. Das Large Scale Testing, wie es bis dato praktiziert wurde, wird abgeschafft. Das hat Premierminister Xavier Bettel (DP) am Mittwoch im Pressebriefing nach dem Ministerrat angekündigt.

Jeder Bürger über zwölf habe inzwischen die Möglichkeit, sich gegen Covid-19 impfen zu lassen. „Menschen aber, die nicht geimpft sind, aus Bequemlichkeit jedoch eine Covid-Check-Maßnahme nutzen wollen, müssen ab diesem Zeitpunkt selbst für den PCR-Test aufkommen“, unterstrich der Staatsminister, der in diesem Zusammenhang von einem Paradigmenwechsel sprach.

Tatsächlich wurden die Kosten der PCR-Tests bisher vom Staat übernommen. Bürger konnten sich auf Eigeninitiative oder Einladung der „Santé“ im Rahmen des Large Scale Testing kostenlos testen lassen. Inzwischen seien aber bereits 74 Prozent der Bevölkerung mit einer Dosis oder mehr geimpft worden. „Bei einer solchen Durchimpfungsrate kann es die Regierung nicht rechtfertigen, die Freiheiten von geimpften Bürgern weiter einzuschränken“, so Bettel. „Es kann nicht sein, dass die Allgemeinheit für PCR-Tests aufkommt, weil sich einige Menschen nicht imp-

fen lassen wollen.“

Ungeimpfte Bürger, die ab dem 15. September eine Reise antreten oder eine Veranstaltung besuchen wollen, bei der sie einen negativen Test vorzeigen müssen, werden ab diesem Zeitpunkt selbst für die Kosten des Tests aufkommen. Ausgenommen sind lediglich Kinder unter zwölf Jahren sowie Personen, die sich aus gesundheitlichen Gründen nicht impfen lassen können. In dem Fall werde man dafür sorgen, dass der Staat auch weiterhin die Kosten übernehme, versprach der Staatsminister.

Der Weg zurück in die Normalität

Zufrieden zeigten sich Premierminister Xavier Bettel und Gesundheitsministerin Paulette Lenert (LSAP) angesichts der Durchimpfungsrate in Luxemburg, die mit 74 Prozent etwas über dem europäischen Schnitt von 70 Prozent liegt. „Die Impfung ist und bleibt unser bester Weg zurück in die Normalität“, unterstrich Bettel, der damit seinen Aufruf an den ungeimpften Teil der Bevölkerung erneuerte, sich doch noch impfen zu lassen.

Auch wenn eine Impfung eine Infektion nicht hundertprozentig ausschließe, so seien die Vorteile unbestritten, so der Staatsminister. Acht Patienten befinden sich aktuell auf der Intensivstation. „Alle acht waren nicht geimpft. Eine Impfung ist zwar keine Garantie gegen eine Infektion, doch haben wir hier den Beweis, dass die Krankheit bei geimpften Personen weit aus schwächer verläuft“, so der Staatsminister.

542 Neuinfektionen wurden in der letzten Woche festgestellt

– ein Anstieg von 23 Prozent gegenüber der Vorwoche. Für Gesundheitsministerin Paulette Lenert handelt es sich dabei um ein klares Indiz, dass die Zahlen im Hinblick auf eine vierte Welle im Herbst wieder steigen. Diese sei unausweichlich, wenn auch Luxemburg im Vergleich mit den Nachbarländern aktuell etwas besser dasteht.

„Derzeit sind sämtliche Indikatoren grün“, so die Ministerin. Im Gegensatz zu den relativ hohen Infektionszahlen sei die Zahl der Krankenhausaufenthalte weiter niedrig. Keine Bedenken haben die Behörden in puncto Positivrate, während größere Cluster im Vergleich zu den Nachbarländern ebenfalls ausbleiben. Dennoch müsse sich auch das Großherzogtum auf eine vierte Welle im Herbst einstellen. „Dass sie kommt, steht fest. Nur wie sie ausfällt, wissen wir noch nicht“, betonte Lenert.

Treibende Kraft der vierten Welle

Ein Grund dafür seien die Urlaubsrückkehrer, die in der vergangenen

Woche bereits 40 Prozent der Neuinfektionen ausmachten. Die Behörden gehen davon aus, dass diese Rate zum Schulstart hin noch steigen wird. „Es ist ein Rennen gegen die Zeit“, so Lenert. „Wir kämpfen gegen eine Variante, die extrem ansteckend ist und sich schnell verbreitet. Allerdings kommen wir gleichzeitig auch mit der Impfkampagne weiter.“

Ziel der Regierung ist es weiterhin, die Auswirkungen auf die Krankenhäuser einzu-

schränken. Eine Schlüsselrolle fällt dabei den ungeimpften Bürgern zu: „Sie werden die treibende Kraft hinter der vierten Welle sein. Damit steigt das Risiko für gefährdete Menschen und die Wahrscheinlichkeit einer Mutation“, unterstrich die Gesundheitsministerin, die gleichzeitig nicht verhehlen wollte, dass die Impfung keinen hundertprozentigen Schutz bietet.

Tatsächlich seien 114 der 542 neu infizierten Personen vollständig geimpft gewesen – ein Anteil von 21 Prozent. Dies

sei jedoch nicht weiter verwunderlich, sondern vielmehr im Einklang mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen, so Lenert. Die Praxis zeige, dass der Krankheitsverlauf bei geimpften Patienten weitaus schwächer ausfällt: „Studien haben ergeben, dass das Ansteckungsrisiko mit einer Impfung um 80 Prozent zurück-

geht. Sollte man sich dennoch anstecken, sinkt die Wahrscheinlichkeit eines schweren Verlaufs um bis zu 90 Prozent.“

Die meisten Neuinfektionen werden derzeit bei Menschen unter 50 Jahren festgestellt, das Durchschnittsalter liegt bei 31 Jahren. Gleichzeitig sind von den 18- bis 50-Jährigen nur 50 bis 65 Prozent geimpft. „Uns interessiert, warum sich die Leute nicht impfen lassen“, betonte die Ministerin. Die Gesundheitsbehörden seien entschlossen, mehr über deren Gründe zu erfahren, um gezielter auf diese Menschen zuzugehen.

Die Gesundheitsministerin

zeigte sich denn auch zuversichtlich, dass man einen Teil der verbliebenen Bevölkerung mit Argumenten und den nötigen Erklärungen doch noch für eine Impfung gewinnen könne. Eine wesentliche Rolle könnte dabei dem Impfbus zufallen, der bis dato recht erfolgreich unterwegs sei. Auch wolle man künftig verstärkt in die Unternehmen und Schulen gehen.

7.000 Covid-Check-Events

Neben den Vorteilen von Impfkampagne und Impfbus hoben Bettel und Lenert auch den Erfolg der Covid-Check-Regelung hervor. Bei diesbezüglichen Veranstaltungen können Gäste oder Teilnehmer bekanntlich auf Maskenpflicht und Mindestabstände verzichten.

Vorausgesetzt, man kann beim Eintritt ein Covid-Check-Zertifikat vorzeigen. Dieses erhält man im Fall eines negativen Testresultats, einer Impfung oder einer vollständigen Genesung.

Insgesamt seien seit Juni rund 7.000 dieser Veranstaltungen gemeldet worden, so Lenert. Bei 6.700 davon handelte es sich um Events mit weniger als 300 Leuten. Gleichzeitig waren 233 Anträge für größere Veranstaltungen mit mehr als 300 Gästen eingegangen. In dem Fall mussten die Organisatoren ein vollständiges sanitäres Konzept vorlegen. Den meisten

Anträgen wurde laut Gesundheitsministerin auch stattgegeben.

„Die Bestimmungen wurden verstanden und das Konzept wurde in Luxemburg gut angewendet. Bis auf ein kleines Cluster nach Einführung der Bestimmungen um Nationalfeiertag wurden größere Infektionsketten bis heute vermieden“, so Lenert. „Die Covid-Check-Regelung ist ein guter Sicherheitsgurt. Wir sind auf jeden Fall zufrieden.“

Unter diesen Voraussetzungen will die Regierung dem Parlament empfehlen, die aktuellen Covid-Gesetze zu verlängern, und das vorerst bis zum 18. Oktober. Zu diesem Zeitpunkt soll die Lage erneut bewertet werden, so Bettel. Bis auf kleine Textänderungen bleiben die Gesetze weitestgehend unangetastet. Einzige Ausnahme: In den Krankenhäusern und Pflegeheimen müssen künftig sämtliche Besucher die Covid-Check-Bestimmungen befolgen, also auch bei Terminen beim Spezialisten.

Dies war bislang nur bei Besuchen von Patienten und Bewohnern so vorgesehen.

Auch sind verschiedene Anpassungen zur „Rentrée“ in den Schulen geplant. Die werden am heutigen Donnerstag von Bildungsminister Claude Meisch vorgestellt.

Uns interessiert, warum sich die Leute nicht impfen lassen

Paulette Lenert
Gesundheitsministerin

Premier Bettel ruft Bürger zum Impfen auf

Die Zahl der Neuinfektionen ist gestiegen, die Inzidenz betrug zuletzt 69 Fälle pro 100 000 Einwohner.

LUXEMBURG-STADT (sop/dpa) Die Reproduktionszahl und die Inzidenz in Luxemburg sind gestiegen. Nach offiziellen Angaben lag die Reproduktionszahl am Montag bei 1,11, während sie Mitte August noch 0,8 betragen hatte. Die Sieben-Tage-Inzidenz ist zuletzt von 46 auf 69 Fälle pro 100 000 Einwohner gestiegen. Die Zahl der Neuinfektionen hat nach Angaben des Gesundheitsministeriums zwischen dem 16. und dem 22. August von 295 Fällen in der Vorwoche auf 440 zugenommen. Das ist ein Plus von 49 Prozent. Unter den 440 Neuinfizierten waren 331 Personen nicht geimpft (75,2 Prozent) und 109 vollständig geimpft (24,8 Prozent).

Luxemburgs Premierminister Xavier Bettel (DP) hat die Bürger zu Corona-Impfungen aufgerufen. „Die fünf Covid-Patienten auf der Intensivstation, einer davon intubiert, sind nicht geimpft“, sagte er nach dem jüngsten Regierungsrat. „Die Impfung schützt vor schweren Verläufen. Es gibt viele Möglichkeiten, auch sich spontan impfen zu lassen. Lasst euch impfen!“, sagte er auf Luxemburgisch eindringlich. Für die eigene Gesundheit und aus Solidarität für die Gesellschaft. „Ich weiß, wovon ich spreche“, fügte er in Französisch an.

Bettel hatte sich Ende Juni, kurz vor seiner geplanten Zweitimpfung, mit Covid-19 infiziert. Er blieb aufgrund

anhaltender Symptome vier Tage unter ärztlicher Beobachtung im Krankenhaus. In dieser Zeit galt sein Gesundheitszustand „als ernst, jedoch stabil“, wie die Regierung Anfang Juli mitteilte. Bettel war am 6. Mai mit einer ersten Dosis Astrazeneca geimpft worden, am 19. August hat er die Zweitimpfung erhalten.

Nachdem die Corona-Zahlen in Luxemburg bis Mitte August rückläufig waren, gab es zuletzt wieder eine Steigerung. Das habe laut Bettel auch mit Rückkehrern aus dem Urlaub zu tun. In Luxemburg sind inzwischen mehr als 390 100 Menschen vollständig geimpft, das sind gut 61 Prozent. 75 672 gelten als genesen.



Premierminister Xavier Bettel (DP) erkrankte an Corona und wurde im August zweimpft. FOTO: SIP/LUC DEFLORENNE

„Das Land lässt Sie nicht allein“; Staatsakt Bewegende Gedenkfeier für die Opfer der Flutkatastrophe in Rheinland-Pfalz. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier spricht vom schlimmsten Hochwasser seit Menschengedenken an der Ahr

Von Victor Francke

Kreis Ahrweiler. In einem bewegenden, fast zweistündigen Staatsakt in der Ringarena des Nürburgrings ist am Mittwochabend der Opfer der Flutkatastrophe in Rheinland-Pfalz gedacht worden. Sieben Wochen nach den verheerenden Verwüstungen im Ahrtal, denen 133 Menschenleben zum Opfer fielen und die nahezu 800 Verletzte zur Folge hatten, sagte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier: „In der Stunde der Not sind wir ein starkes, ein solidarisches Land.“ An die Hinterbliebenen der Opfer und an die Menschen adressiert, die ihr ganzes Hab und Gut verloren haben, sagte der Bundespräsident: „Wir stehen an Ihrer Seite. Auf Ihrem Weg zurück ins Leben lässt Ihr Land Sie nicht allein.“

Dreyer: Wir wollen ein Ahrtal der Zukunft aufbauen

„So viel Verzweiflung, so viel Schmerz, so wenig Trost“: Das Staatsoberhaupt sprach vom schlimmsten Hochwasser seit Menschengedenken in der Ahr-Region: „Nichts ist mehr, wie es war. Das ganze Land trauert. Überall in Deutschland fühlen die Menschen mit Ihnen“, sagte Steinmeier bei der Gedenkfeier.

Die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) sagte vor den Angehörigen der Flutopfer und den ebenfalls geladenen Vertretern aus den Ahrtal-Ortschaften sowie der dort eingesetzten Hilfskräfte: „Ganz Rheinland-Pfalz nimmt Anteil an Ihrem Leid. Mit uns trauert ganz Deutschland.“ Die betroffenen Orte hätten unbeschreibliches Leid erfahren müssen, kaum eine Familie im Ahrtal sei verschont geblieben. Die Katastrophe in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli habe das Land „bis ins Mark getroffen“. Tausende stünden vor den Trümmern ihrer Existenz.

„Wir wollen ein Ahrtal der Zukunft aufbauen“, versprach die Ministerpräsidentin. Dabei werde das Land eng an der Seite der Kommunen stehen. Dreyer: „Darauf können Sie sich verlassen.“ Es mache Mut, zu erleben, wie fest zueinanderstehend und solidarisch in Not geratenen Menschen geholfen werde. Von Nachbarn, Freunden, Bekannten, von Hilfsorganisationen, ehrenamtlichen Helfern, von Unbekannten.

„Das Ungeheuerliche brach über uns herein, unsere vertraute Umgebung wurde zerstört, unsere wichtigsten Dinge wurden uns fortgerissen. Lasst uns Brücken der Zuversicht bauen“, hieß es in einer den Ansprachen vorgeschalteten Meditation. Rund 1000 geladene Gäste waren zum Staatsakt in die Ringarena gekommen. Unter den Gästen war auch der Außenminister Luxemburgs, **Jean Asselborn**.

Zu den Rednerinnen zählte auch die Bürgermeisterin der Verbandsgemeinde Altenahr, Cornelia Weigand: „Die Ahr, früher unser launiger Weggefährte, ist mit all ihren Zuläufen zu einem Monster, zu einem brutalen Ungeheuer geworden. Die meisten von uns sind im Innersten schwer erschüttert, sind traumatisiert worden in diesen dunklen Stunden.“ Das Leben an den Flüssen müsse nun neu gedacht werden, sagte die Bürgermeisterin. Der Wiederaufbau könne dabei zum Modell für die vielen Mittelgebirgsflüsse in Europa werden. Weigand: „Ziel ist es dabei auch, konkrete Wohn- und Lebensstrategien zu entwickeln, damit unsere alte Heimat auch unsere neue Heimat werden kann.“

Es gelte nun zu lernen, gezielter und verlässlicher vor drohenden Katastrophen zu warnen, zu lernen, effektivere Krisenstäbe aufzusetzen und zu lernen, besser mit entfesselten Naturgewalten umzugehen. „Ich wünsche mir, dass national und international Experten verschiedener Fachrichtungen zusammengezogen werden, um schnell und kompetent einen Masterplan zu entwickeln“, sagte Weigand.

„You raise me up“ von Rolf Løvland wurde im Anschluss vom Blechbläser-Ensemble des Heeresmusikkorps Koblenz und des Landespolizeiorchesters Rheinland-Pfalz unter der wechselnden Leitung von Oberstleutnant Alexandra Schütz-Knospe und Stefan Grefig gespielt. In einer Schweigeminute gedachte man der Menschen, die bei der Flutwelle ums Leben gekommen waren oder an den Folgen der Unglücksnacht gestorben sind. Während des Staatsaktes wurden deren Vornamen verlesen. In großer Stille nahmen die Teilnehmer der ergreifenden Feierstunde die Namen auf.

Vor der gemeinsam gesungenen Nationalhymne wurde „En unserem Veedel“ von den Bläck Fööss gespielt, nachdem Heinz Wolschendorf als Brand- und Katastrophenschutzinspekteur des Landes Rheinland-Pfalz sowie Thomas Pütz, Organisator im Bereich „Helfershuttle Ahrtal“ kurze Einblicke in ihre Arbeit gegeben hatten, die durch einen Filmeinspieler „Momente der Zuversicht“ der SWR-Redakteurin Carina Kopp bemerkenswert bebildert wurden.

VERMISCHTES/ROUNDUP 2: Solidarität mit Flutopfern bei Staatsakt

NÜRBURG (dpa-AFX) - In einer gedämpft beleuchteten Sporthalle am Nürburgring sitzen etliche hundert Menschen still in dunkler Kleidung: Mit emotionalen Worten wenden sich Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und die rheinland-pfälzische Regierungschefin Malu Dreyer (SPD) an die Opfer der Flutkatastrophe. "Wir wissen, dass in Ihrem Leben nichts mehr ist, wie es war", sagt das Staatsoberhaupt bei dem Staatsakt am Mittwoch. "Aber Sie sollen wissen: Auf Ihrem Weg zurück ins Leben lässt Sie Ihr Land nicht allein." Auch Dreyer sichert den Betroffenen Solidarität zu. "Ich weiß, dass die größte Sorge vor Ort jetzt ist, vergessen zu werden, wenn sich die Kameras wieder auf andere Ereignisse richten." Den Betroffenen sage sie aber: "Niemand wird vergessen!"

In Rheinland-Pfalz sind bei dem Hochwasser nach extremem Starkregen am 14. und 15. Juli alleine 133 Menschen im besonders betroffenen Ahrtal ums Leben gekommen - und ein Mensch im Bereich des Polizeipräsidiums Trier. Drei Menschen im Ahrtal werden noch vermisst. Am Staatsakt nehmen Angehörige der Toten und Vermissten, Verletzte, Geschädigte, Hilfskräfte und Bürgermeister der Flutorte teil. Zwei Schauspieler verlesen die Vornamen und ersten Buchstaben der Nachnamen aller 134 Toten. Getragene Musik von Blechbläsern rahmt den Staatsakt ein. Am Schluss erklingt die Nationalhymne.

Die Naturkatastrophe habe Rheinland-Pfalz bis ins Mark getroffen, sagt Dreyer. "Die vielen Schicksale gehen mir nicht aus dem Kopf." Die Betroffenen sollten wissen, dass sie nicht allein sind. "Ganz Rheinland-Pfalz nimmt Anteil an ihrem Leid. Und wir sind in der Trauer verbunden mit unserem Nachbarland Nordrhein-Westfalen, das ebenfalls viele Todesopfer zu beklagen hat. Mit uns trauert ganz Deutschland."

Steinmeier spricht von "enormem Respekt", dass die Menschen trotz Verzweiflung nicht aufgegeben hätten. "Dass Sie trotzdem anpacken, nach vorne blicken, so unendlich schwer es auch oft fallen mag. Und auch dafür möchte ich Ihnen danken", betont er. Für die Betroffenen sei nichts mehr, wie es war. "Ich möchte Ihnen, den Angehörigen und Hinterbliebenen, heute mein tiefes Beileid und meine Anteilnahme aussprechen. Wir, das ganze Land, trauern mit Ihnen", betont der Bundespräsident vor den vielen Zuhörern, zu denen auch als Vertreterin der Bundesregierung Agrarministerin Julia Klöckner (CDU) sowie der luxemburgische Außenminister **Jean Asselborn** zählen.

Steinmeier mahnt zügige Hilfe an: "Sie brauchen dringend finanzielle Unterstützung, und ich begrüße den umfangreichen Hilfsfonds, den die Bundesregierung auf den Weg gebracht hat." Die Länder hätten Gleiches getan. "Die Gelder müssen so schnell wie möglich zu Ihnen kommen, zu denen, die diese Hilfe dringend brauchen." Das Unheil gehe alle an. "Wir alle müssen uns die Frage stellen, was können wir tun, um auf solche Katastrophen, auf solche Extremwetterlagen besser vorbereitet zu sein."

Dreyer versichert, die Landesregierung werde alles dafür tun, dass "die alte Heimat auch die neue Heimat" sein könne. "Wir wollen zusammen mit den kommunal Verantwortlichen und allen Menschen vor Ort ein Ahrtal mit Zukunft aufbauen. Eines, in dem die Menschen gern und möglichst sicher leben können." Vermutlich werde nicht alles wie zuvor. "Lassen Sie uns den Wiederaufbau nutzen, um das Tal nachhaltig und zukunftssicher zu entwickeln!"

Die Bürgermeisterin der Verbandsgemeinde Altenahr, Cornelia Weigand (parteilos), nimmt diesen Faden auf: Der klimagerechte Wiederaufbau des Ahrtals könne "ein Modell für die vielen Mittelgebirgsflüsse in Europa werden", sagt sie. Dafür müssten Strategien entwickelt werden, "wie wir zukünftig unter dem Einfluss des Klimawandels weiterhin sicher in Flussregionen leben können".

Altenahr sei "in der Fläche" am meisten von der Flut betroffen, berichtet Weigand. Wie Tausende andere Anwohner im Flusstal habe auch sie selbst ihr Zuhause verloren. "Die Ahr, früher unsere launige Weggefährtin, ist mit all ihren Zuläufen zu einem Monster geworden, einem brutalen Ungeheuer", ergänzt die Bürgermeisterin. "Aufgetürmt auf unvorstellbare Höhen von über zehn Metern hat sie alles, alles unterspült, überrollt, zerstört. Viele von uns hat sie in den Tod gerissen - ein gewalttätiger, qualvoller Tod."

Immer wieder gibt es ergreifende Momente bei dem Staatsakt. Etwa bei einem eingespielten Video, in

dem ein Mann unter Tränen erzählt, wie er seinen verlorenen Ehering im Schlamm wiedergefunden habe. Wilfried Laufer aus dem Ahrtal berichtet, wie er nach der Flutnacht vergeblich seinen 83-jährigen Vater gesucht habe. Drei Tage später sei dessen Leiche gefunden worden - 25 Kilometer flussabwärts.

Der Nürburgring gilt als Symbol der Solidarität und Hilfe für Flutgeschädigte: Hier sind anfangs die Einsatzkräfte koordiniert und Hallen mit Sachspenden gefüllt worden. Am Mittwoch zeigt sich aber auch die eigentliche Bestimmung der legendären Rennstrecke: Vor Beginn des Staatsaktes rasen noch PS-starke laute Vehikel über den Asphalt./jaa/DP/mis

Luxemburg erhöht Fluthilfen auf 100 Millionen Euro

LUXEMBURG-STADT (sop) Die Luxemburger Regierung erhöht die staatliche Beihilfe für Opfer der Juli-Überschwemmungen von 50 auf 100 Millionen Euro. Aus dem ersten Hilfestopf sind 14 Millionen bewilligt und 49 Millionen Euro beantragt. Das erklärte Premierminister Xavier Bettel (DP) in einer provisorischen Bilanz. Die Überschwemmungen vom 14. und 15. Juli hatten auch im Großher-

zogtum großen Schaden angerichtet. Die Schäden an öffentlichen Gebäuden werden derzeit auf zehn Millionen Euro, an öffentlichen Straßen auf 16 Millionen Euro geschätzt. Zudem haben bisher 153 landwirtschaftliche Betriebe, 150 Gaststätten, Handels- und Handwerksbetriebe sowie 143 Privatleute aus 30 Gemeinden Anträge auf Entschädigung eingereicht. Täglich kämen neue Anträge dazu.

Kommende Woche soll eine Analyse mit Verbesserungen im Hochwasserschutz fertiggestellt sein und dann Parlament und Öffentlichkeit vorgestellt werden. Erste Projekte verfolgt man bereits. So solle laut Bettel die Versorgung mit Elektrizität auch bei größeren Überschwemmungen garantiert werden. Die Überarbeitung der Warn-App GouvAlert startete bereits vor dem Hochwasser. In Zukunft sollen Bürger per SMS, und nicht mehr per installierter App, gewarnt werden.

Jean Asselborn: „Demokratie und Populismus passen nicht zusammen“

Ein leidenschaftliches Plädoyer für die Bewahrung demokratischer Werte und Normen hat der Außenminister von Luxemburg, Jean Asselborn, in Münster gehalten. In der Reihe DomGedanken sprach er am 8. September im St.-Paulus-Dom zum Thema „Demokratie, das Fundament Europas – Anmerkungen zur Kraft freiheitlicher Staatsformen“. Dompropst Kurt Schulte hatte in seiner Begrüßung nicht zu viel versprochen, als er Asselborn als einen „Mann des klaren Wortes“ ankündigte.

Der Minister nahm die Zuhörerinnen und Zuhörer zunächst mit auf eine Reise in die Vergangenheit und stellte heraus, welche Bedeutung die Unterzeichnung des Westfälischen Friedens heute noch hat. „Er war einer der ersten Versuche, ein internationales Rechtssystem zu schaffen und bildete im Wesentlichen eine der ersten Grundlagen für internationale Gemeinschaften wie die Europäische Union oder die Vereinten Nationen“, sagte Asselborn.

Demokratie, sagte Asselborn, sei nicht immun gegen Kritik, wachsam sein müsse man bei dem Begriff Demokratiemüdigkeit. „Es gibt Stimmen, die uns glauben machen wollen, dass autoritär geführte Staaten Herausforderungen wie Corona, Krieg oder Klima besser meistern können“, warnte er und fragte, ob eine Demokratie im post-faktischen Zeitalter überleben könne. „Die Erfahrung Trump hat uns gezeigt, wie schnell eine Demokratie ins Wackeln geraten kann, wenn die Wahrheit zur Unkenntlichkeit verbogen wird und die sozialen Medien als Instrumente dazu benutzt werden“, warnte er.

Angesichts der Lage in Afghanistan müssten sich die Demokraten „aller Couleur“ fragen, was sie hätten besser machen können, gab sich Asselborn selbstkritisch. Er zählte die zahlreichen Bemühungen auf, in Afghanistan eine neue Ordnung zu etablieren. „Seit dem Fall Kabuls sehen wir, wie ein Großteil unserer Arbeit in Rauch aufgeht“, sagte er und forderte auf: „Europa muss seine Rolle übernehmen, humanitäre Hilfe leisten und es muss auch alles getan werden, damit die Europäische Union wieder in Kabul präsent ist.“ Zudem plädierte er für eine Aufnahme von Flüchtlingen aus Afghanistan in den Ländern der EU.

In Afghanistan sei die Demokratie in größter Gefahr, betonte Asselborn und stellte die Frage, ob sie in Europa „in Beton gegossen“ sei. „Es darf in der Europäischen Union kein Abdriften vom demokratischen Prozess geben. Illiberalismus á la Orban und Co. ist Gift für unsere freiheitliche Ordnung und endet nicht in einer liberalen, gefestigten Demokratie, sondern in der Diktatur oder Autokratie“, warnte er eindringlich. Demokratie fuße auf Vertrauen, Grundrechte, Prinzipien und Werte. Daran dürfe es keinen Zweifel geben und dafür müsse man einstehen und auch kämpfen. „Leider muss man feststellen, dass diese Werte und Normen seit einiger Zeit nicht mehr vollumfänglich von allen Mitgliedsstaaten respektiert werde“, sagte der Außenminister und nannte Polen und Ungarn als Beispiele.

Luxembourg

Asselborn nannte aktuelle Maßnahmen der EU, um Demokratie und Rechtstaatlichkeit besser zu schützen. „Es darf kein Zweifel aufkommen in unserer Entschlossenheit, diese Werte zu verteidigen. Sie sind das Fundament der Europäischen Union, der Kitt, der sie im Innersten zusammenhält. Hier darf es keine Zugeständnisse geben“, unterstrich er. Trotz aller Widrigkeiten gebe es in weiten Teilen der Bevölkerung eine positive Einstellung zur Union.

Dennoch werde der europäische Demokratiegedanke von Populisten angefochten, durch extreme Vereinfachung und Denken in Gegensätzen könne er die politische Debatte soweit polarisieren, dass der notwendige Meinungsaustausch nicht mehr möglich sei. „Demokratie und Populismus passen nicht zusammen. Populisten schüren gegenüber ihrer Anhängerschaft Misstrauen in demokratische Institutionen“, warnte der Minister. Sachliche und begründete Kritik an demokratischen Institutionen und Prozessen sei grundsätzlich erlaubt und erwünscht, „aber den demokratischen Prozess grundsätzlich infrage zu stellen und durch Verschwörungserzählungen zu unterwandern, ist brandgefährlich.“ Der Brexit zeige, dass Populismus ein „langsam wirkendes Gift“ sei.

Asselborn setzt seine Hoffnungen auf den Ende 2020 aufgelegten Aktionsplan für Demokratie der europäischen Kommission. „Dieser Plan sieht Maßnahmen zur Förderung freier und fairer Wahlen, zur Stärkung der Medienfreiheit und zur Bekämpfung der Desinformation vor“, erklärte er. Zudem warb er eindringlich für die Arbeit des Europaparlamentes. „Es ist ein Angelpunkt europäischer Politik“, erklärte er und wies auf die Konferenz zur Zukunft Europas hin. „Ich kann die Bürger nur ermutigen, sich einzubringen. Jede Meinung ist wichtig. Wenn man Kritik an der Europäischen Union ausüben hat, dann soll man sie vorbringen und aktiv daran mitarbeiten, unsere gemeinsame Union zu verbessern. Das ist nicht nur das Recht eines jeden Bürgers in der Demokratie, sondern gewissermaßen auch seine Pflicht. Sie gehört zur Demokratie dazu“, sagte Asselborn. Im weiteren Verlauf seiner Rede ging er auch noch auf die Probleme ein, die während der Corona-Pandemie zutage getreten sind.

Langen Applaus gab es für Asselborns Rede im St.-Paulus-Dom. „Es war ein großer Gewinn, Sie zum Ende der DomGedanken gehört zu haben“, sagte Dompropst Schulte, der sich nicht nur bei den Unterstützerinnen und Unterstützern der Vortragsreihe bedankte, sondern auch bei Domorganist Thomas Schmitz, der den Abend musikalisch an der Orgel begleitete.

Alle Vorträge der DomGedanken sind auf der

Youtube-Seite des Bistums Münster

(<https://www.youtube.com/user/BistumMuenster>)

abrufbar.

Christian Breuer

Europapreis der Bayern-SPD für Jean Asselborn

Der Europapreis der Landtags-SPD geht in diesem Jahr an den luxemburgischen Außenminister Jean Asselborn. Die Preisverleihung fand am Abend in einer Hybridveranstaltung im Senatssaal des Bayerischen Landtags statt.

Die Landtagsfraktion der Bayern-SPD zeichnet dieses Jahr den luxemburgischen Außenminister Jean Asselborn mit ihrem Europapreis aus. Zur Begründung sagte der Fraktionsvorsitzende Florian von Brunn, Jean Asselborn stehe in besonderer Weise für ein Europa der Solidarität und der Werte. Wie kaum ein anderer biete er Nationalismus und Populismus auf europäischer Ebene die Stirn. Diese wertegebundene Außenpolitik werde getragen von der europäischen Idee der Einheit im Bewusstsein internationaler sozialer Verantwortung.

"Kindern Angst vor nervöser Zukunft nehmen"

Jean Asselborn, ebenfalls Sozialdemokrat, nimmt die Auszeichnung bescheiden auf: "Ich tue mich schwer, mich selbst in die Vitrine zu stellen. Aber es ist eine große Ehre für mich. Ich glaube, dass man einen Preis bekommt, wenn man ein wenig gehört wird und das, was man sagt, nicht alles falsch ist."

Seine Hauptaufgabe als Luxemburger und als Außenminister in der Europäischen Union sieht Asselborn nach eigenen Worten darin, dass man die Europäische Union schützen müsse. Man habe in der EU ein Instrument, um den Kindern und den Kindeskindern die Angst zu nehmen vor "dieser sehr nervösen Zukunft." Dabei gehe es nicht nur um Krieg und Frieden, sondern vor allem um die vorgelebten Werte, so der 72-Jährige.

Viel Erfahrung als Außenminister

Jean Asselborn ist seit 17 Jahren luxemburgischer Außenminister und damit der dienstälteste Außenminister der Europäischen Union. Von 2000 bis 2004 war er Vizepräsident der Sozialdemokratischen Partei Europas. Im Dezember 2010 wurde Asselborn das Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Im Oktober 2013 wurde er zum Komtur im nationalen Orden der Ehrenlegion der Französischen Republik ernannt.

Die Laudatio bei der Preisverleihung hielt die Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, Katarina Barley.

Wasserstoff nur bedingt nutzbar

Energieminister Claude Turmes stellt die Strategie der Regierung vor – Sieben Maßnahmen sind vorgesehen

Von Annette Welsch

Luxemburg steht bei der Energiewende vor großen Herausforderungen, wenn die klimaschädlichen CO₂-Emissionen, die mit der Nutzung von fossilen Brennstoffen wie Öl, Kohle oder Gas verbunden sind, in den nächsten 20 bis 30 Jahren durch erneuerbare und klimafreundliche Energieträger ersetzt werden sollen. Die Prioritäten liegen dabei auf der Steigerung der Energieeffizienz durch Energiesparen und der direkten Nutzung von Elektrizität, wie zum Beispiel bei Elektroautos oder mit Wärmepumpen. Gestern stellte Energieminister Claude Turmes (Déi Gréng) vor, welche Rolle Wasserstoff spielen soll.

Seit anderthalb Jahren diskutiert die EU über die Nutzung von Wasserstoff als Energieträger, nicht zuletzt um das Klimaziel Null-CO₂-Ausstoß bis 2050 zu erreichen. Luxemburg habe sich dabei eingesetzt, dass hauptsächlich „grüner“ Wasserstoff, der mit erneuerbaren Energien produziert wird, genutzt werden soll, betonte Turmes. Wie auch im nationalen Energie- und Klimaplan vorgesehen, legte er eine nationale Wasserstoffstrategie vor. Dabei warnte er vor zu großen Erwartungen. „Es gibt ein Wunschdenken, aber es ist die Physik, die die Realität bestimmt: Bei der Wasserstoffherstellung gibt es zwei Drittel Verlust. Im Vergleich zur Direktelektrifizierung, die 73 Prozent Effizienz bringt, liegt sie beim Wasserstoff bei nur 22 Prozent.“

Grüner Wasserstoff

Molekularer Wasserstoff wird aus Wasser, dem Methan in Erdgas, anderen Kohlenwasserstoffen, Biomasse oder anderen wasserstoffhaltigen Verbindungen hergestellt. Dabei dient chemische Energie oder von außen zugeführte elektrische, thermische oder solare Energie als Energiequelle. Nutzt man zur Wasserspaltung klimaneutralen, also CO₂-freien Strom statt Methan, bezeichnet man den produzierten Wasserstoff als „grün“.

Direkte Elektrizität übertagt weit

„Die direkte Elektrifizierung auf Basis von erneuerbaren Energien wird mit 80 Prozent eine viel größere Rolle spielen als der Wasserstoff. Er kann aber komplementär wirken, wenn es gilt, Sektoren zu integrieren, die schwierig zu elektrifizieren sind, wie Schwerindustrie, Frachtluftfahrt oder Schiffe“, sagte Turmes. Derzeit nutzen drei Unternehmen in Luxemburg Wasserstoff, darunter Guardian und Ceratizit. Bei 450 Tonnen liegt deren jährlicher Verbrauch, der derzeit zu 100 Prozent aus fossilem Wasserstoff besteht. „Das schadet dem Klima, wir müssen zusehen, dass sie bis 2030 progressiv auf grünen Wasserstoff übergehen“, erklärte Turmes. Mit einer klugen und gezielten Nutzung von grünem Wasserstoff könnten beim Ausstoß von Treibhausgasen ein bis zwei Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr eingespart werden. Das wären bis zu 20 Prozent der aktuellen Emissionen. Potenziell könnte der Verbrauch von Wasserstoff von 125 000 auf 300 000 Tonnen ansteigen.

Wasserstoff ist Importprodukt

Die Wasserstoffstrategie basiert auf sieben Maßnahmen. So möchte Luxemburg in der EU zur Reglementierung beitragen. Es möchte auch mit den Nachbarländern kooperieren, denn Wasserstoff wird künftig vor allem in Spanien und Portugal sowie Schweden und Norwegen produziert und in den Häfen von Amsterdam und Rotterdam gelagert werden. Luxem-

burg möchte sich mit dem Saarland zusammentun, damit es interessant wird, den Zugang zu den Häfen zu bekommen. Man möchte auch an die aus Spanien und Portugal kommende Pipeline durch Frankreich angebunden werden. Zudem sollen die Weichen für Forschung und Innovation in Luxemburg gestellt werden: Das LIST arbeitet an einem Projekt, um ohne Elektrolyse an Wasserstoff zu kommen und die Firma Rotarex an Behältern, die den hohen Druck aushalten, den die Lagerung von Wasserstoff erzeugt. Auch das Stromnetz in Luxemburg soll modernisiert und die alten Gasleitungen mit Kunststoff verkleidet werden, damit darin Wasserstoff transportiert werden kann. „Es wird ein europäisches Wasserstoffnetz entstehen und wir müssen schauen, daran angeschlossen zu sein.“

Maßnahme fünf ist die Priorisierung in der Energiewende mit dem Übergang auf grünen Wasserstoff, Maßnahme sechs das Schaffen von Anreizen für die Industrie durch Hilfen. Und zuletzt soll eine Taskforce eingesetzt werden gemeinsam mit anderen Ministerien, aber auch der Fedil, die unter anderem analysiert, wie viel Wasserstoff in Luxemburg gebraucht wird. Drei Expertenarbeitsgruppen sollen sich mit den Fragen beschäftigen, wie auf eine Null-CO₂-Industrie übergegangen werden kann, was an Logistik gebraucht wird und wie die grenzüberschreitende Zusammenarbeit funktionieren soll.

Luxemburg und Deutschland verlängern Steuerabkommen

HOME-OFFICE Regelung gilt bis Ende 2021

Luxemburg und Deutschland haben ihre „gütliche Einigung“ bis zum 31. Dezember verlängert – demnach müssen Grenzgänger, die aufgrund der Pandemie von zu Hause aus arbeiten, weiterhin keine Steuern und Sozialversicherungsbeiträge in Deutschland zahlen. Das gab das Finanzministerium in einer Pressemitteilung am

Montagvormittag bekannt.

Wer in Deutschland lebt und in Luxemburg arbeitet, darf laut dem regulären Doppelbesteuerungsabkommen zwischen den beiden Staaten eigentlich nur 19 Tage pro Jahr im Home-Office arbeiten, ohne in Deutschland abgabepflichtig zu werden.

Luxemburgs Finanzminister Pierre Gramigna sagt zu der Ver-

längerung: „Die Weitergeltung bis zum 31. Dezember 2021 der deutsch-luxemburgischen Verständigungsvereinbarung gibt den 50.000 deutschen Pendlern und ihren luxemburgischen Arbeitgebern weiterhin die nötige Flexibilität und Planungssicherheit im gemeinsamen Kampf gegen die Pandemie.“ Er freue sich über die Verlängerung und bedanke sich bei der deutschen Regierung für die gute Zusammenarbeit während der Corona-Krise. Vergangene Woche hatte Frankreich dessen Ausnahmeregelung gemeinsam mit Luxemburg verlängert – bis Mitte November.

Lohnsteuerregelung für Pendler verlängert

Luxemburg. Luxemburg und Deutschland verlängern das Verständigungsabkommen zur Besteuerung der Telearbeit bis zum 31. Dezember 2021. Das schrieb das Finanzministerium gestern in einer Pressemitteilung. Normalerweise

dürften Arbeitnehmer mit deutschem Wohnsitz maximal 19 Tage in Luxemburg von zuhause arbeiten. Überschreiten sie diese Schwelle, müssen sie die Lohnsteuer anteilig im Wohnsitzland abführen. „Die Vereinbarung, die Anfang April 2020 getroffen wurde, sieht vor, dass Arbeitstage in denen die Arbeitnehmer aufgrund der Maßnahmen zur Bekämpfung

der Pandemie ihre Tätigkeit von ihrem Hauptwohnsitz in Telearbeit ausüben, als Arbeitstage in dem Staat gelten können, in dem die Tätigkeit üblicherweise ausgeübt worden wäre“, schreibt das Ministerium. Arbeitnehmer mit deutschem Wohnsitz dürfen also weiterhin ihre Lohnsteuer zu dem niedrigeren Satz in Luxemburg abführen, selbst, wenn sie die 19 Ta-

ge im Homeoffice überschreiten. Aktuell arbeiten etwa 50 000 deutsche Pendler im Großherzogtum. Bereits im Juni war verkündet worden, dass eine entsprechende Ausnahmeregelung für die Sozialversicherung bis Jahresende verlängert wurde.

ThK

Drei-D-Politik

Weshalb sich Luxemburg nach Mali nun auch in Mosambik und im Irak engagiert

Luxemburg. Erst Mali, demnächst Mosambik. Dass sich die Armee in zwei afrikanischen Staaten an Ausbildungsmissionen beteiligt, erklärt François Bausch (Déi Gréng) mit der luxemburgischen Drei-D-Politik – „Diplomatie, Defense, Development“ – und mit Eigeninteresse. Von der Stabilisierung dieser Staaten profitiere auch Europa, verweist der Armeeminister auf den Faktor Flüchtlinge. Zudem könne es sich die EU nicht leisten, das Feld anderen Akteuren

wie etwa Russland zu überlassen. In den zuständigen Ausschüssen stellte der Minister die künftigen Einsätze in Mosambik und im Irak vor, die auf eine sehr breite Unterstützung der Abgeordneten stoßen. Dass die Armee auch ein wichtiger Akteur in Luxemburg ist, zeigen die Bewältigung der Corona-Krise und der jüngsten Hochwasser. Um diesen Einsatz zu würdigen, besuchte Premier Xavier Bettel (DP) gestern mit François Bausch den Härebiërg. *mas*

„Im eigenen Interesse“

Armeeminister François Bausch erläutert, weshalb sich Luxemburg in Mosambik engagiert

Von Marc Schlammes

„Nichts tun ist keine Lösung.“ Für François Bausch (Déi Gréng) steht fest, dass es im ureigenen europäischen Interesse ist, sich in Afrika zu engagieren. Aus diesem Grund werde sich Luxemburg auch an der militärischen Mission in Mosambik beteiligen, erklärt der Armeeminister und betont, dass es sich wie in Mali um keinen Kampfeinsatz handele, sondern um eine Friedensmission. In Mali sind 13 luxemburgischen Soldaten seit Mitte des Jahres am Ausbildungsprogramm der dortigen Streitkräfte engagiert.

Nach Mosambik werden demnächst zwei Soldaten entsandt, um in der Hauptstadt Maputo und in Chimio (im Zentrum des Landes) im Rahmen der unter EU-Regie durchgeführten Ausbildung der Armee die Satellitenkommunikation via GovSat herzustellen.

Bausch, der die Mission ebenso wie den Irak-Einsatz zusammen mit Armeeführer Steve Thull gestern in den parlamentarischen Ausschüssen vorstellte, geht davon aus, dass die beiden Soldaten etwa zwei Wochen vor Ort sein werden, um das Netz, das auch die Verbindung nach Brüssel gewährleisten soll, herzustellen und das Militär in Mosambik damit vertraut zu machen. Anschließend werde über zwei Jahre ein Bereitschaftsdienst gewährleistet.

Von den Kampfhandlungen, die den rohstoffreichen Norden des bitterarmen Landes erschüttern, seien die europäischen Soldaten nicht betroffen, so der Minister. Dass Luxemburg Soldaten nach Mosambik entsendet, sei eine Frage der Solidarität mit den europäischen Partnern, die ebenfalls in dem ostafrikanischen Land, dessen Einwohner während Jahrzehnten nichts als Kriege erlebt haben,

engagiert seien, betont Bausch. Auch wenn Mosambik, anders als Mali, nicht zu den Partnerstaaten der luxemburgischen Entwicklungshilfe gehört, entspricht die Mission in Mosambik der Drei-D-Politik – „Diplomatie, Defense, Development“.

Der Armeeminister räumt zwar ein, dass es keine Garantie dafür gebe, dass die Mission der Europäer von Erfolg gekrönt sei und zur Stabilisierung der ehemaligen portugiesischen Kolonie beitrage. Gleichsam warnt er vor den Folgen, wenn die EU Afrika sich selbst überlässt und weist auf drohende Flüchtlingsströme hin. Mit Blick auf die Kolonialgeschichte erinnert er zudem daran, dass Europa nicht ganz unschuldig sei, dass in vielen afrikanischen Staaten bis heute eine politische Kultur mit demokratischen Strukturen fehle.

Und letztlich müsse sich die EU der Frage stellen, ob sie eine Rolle als geopolitischer Player spielen wolle. Wenn dieser Tage beispielsweise Russland über die Söldnertruppe „Wagner“ in Mali aktiv werde, gehe es vordergründig um Einflussnahme Moskaus; es gehe vor allem aber um die Destabilisierung der Sahel-Region bis hin nach Europa, gibt François Bausch mit Blick auf die Flüchtlingsfolgen zu bedenken.

Im Irak wird sich Luxemburg mit einem Unteroffizier, der jeweils vier Monate in Bagdad stationiert ist, während zwei Jahren an einer Ausbildungsmission der NATO beteiligen; es ist nach dem Afghanistan-Rückzug das einzige NATO-Engagement Luxemburgs. Beide Einsätze werden über großherzogliches Reglement bewilligt.

Vielseitige Truppe

Premier Bettel und Verteidigungsminister Bausch besuchen Militärzentrum Herrenberg

Von Marc Hoscheid

Diekirch. Oft wird die Daseinsberechtigung der luxemburgischen Armee aufgrund ihrer vergleichsweise doch eher überschaubaren Möglichkeiten bei der Landesverteidigung infrage gestellt. Doch in den vergangenen Monaten zeigte sich erneut, dass die Soldaten da sind, wenn sie gebraucht werden. Einerseits während der Corona-Pandemie und andererseits im Rahmen den rezenten Überschwemmungen. Vor diesem Hintergrund besuchten Premierminister Xavier Bettel (DP) und Verteidigungsminister François Bausch (Déi Gréng) gestern das Militärzentrum auf dem Herrenberg oberhalb von Diekirch, um ihren Dank für die geleistete Arbeit auszudrücken.

Zuvor hatten die Minister eine

Vorführung erhalten, die unterstrich, wie breit die Streitkräfte aufgestellt sind. Zunächst war es Bettel überlassen, eine Drohne zu starten, die anschließend von einem speziell dafür ausgebildeten Soldaten über dem Areal des Herrenbergs gesteuert wurde. Diese unbemannten und mit einem Elektromotor samt Batterie angetriebenen Flugobjekte kommen derzeit in Mali in den Einsatz, um dort Aufklärungsarbeit zu leisten. Dafür sind sie mit einer thermischen Kamera ausgestattet, die über einen Nachtsichtmodus verfügt und anzeigt, wann sich ein Objekt auf dem Boden bewegt.

Simulierter Angriff

Der vorgestellte Drohrentyp wiegt sieben Kilo und erreicht eine Spitzengeschwindigkeit von bis zu 80

Kilometern pro Stunde. Für den Start und die Landung benötigt sie lediglich eine „Piste“ von 90 Metern Länge. Die Geräte können auch bei Regen fliegen, lediglich zu starker Wind kann einen Einsatz unmöglich machen. Weil sie zur Aufklärung eingesetzt werden, bewegen sich die Drohnen quasi geräuschlos durch die Luft.

Danach stellten die Soldaten einen Angriff nach und wie sie sich in einem solchen Fall verteidigen. Dies sowohl mit ihren Handfeuerwaffen als auch der auf zwei Din-gos installierten Geschütze und Blendgranaten. Simuliert wurde ebenfalls, wie ein verwundeter Kamerad zunächst medizinisch erst-versorgt und anschließend mit einem gepanzerten Rettungsfahrzeug in Sicherheit gebracht wird.

Nach der spektakulären Präsen-

tation erklärte ein ziviler Mitarbeiter der Armee wie von Luxemburg aus der Kommunikationssatellit GovSat gesteuert wird. General Steve Thull unterstrich hierbei die Bedeutung der zivilen Mitarbeiter, die zusätzliches Fachwissen in die Armee einbrachten.

Zum Abschluss der Visite berichteten dann mehrere Armeeangehörige von ihren Erlebnissen während der Corona-Krise respektive der Überschwemmungskatastrophe. Die Einsatzpalette reichte dabei von Evakuierungen, beispielsweise auf Campingplätzen, dem Füllen von Sandsäcken oder dem Nähen von Schutzmasken. Dabei hätten sie stets die Dankbarkeit der betroffenen Menschen gespürt. Auch die Vertreter des Minenräumdienstes berichteten von ihrer Arbeit.

Mehr Bilder auf
www.wort.lu



Premier Xavier Bettel beim Start einer Drohne, wie die luxemburgische Armee sie derzeit während ihrer Malimission einsetzt. Diese kann bis zu drei Stunden in der Luft bleiben, zwanzig Kilometer weit und einen Kilometer hoch fliegen.

Fotos: Gerry Huberty

Anbau von Cannabis soll erlaubt werden, der Verkauf nicht

KEINE LEGALISIERUNG Gesundheitsministerin macht Rückzieher

Armand Hoffmann

Anders als im Koalitionsabkommen der Regierungsparteien LSAP, DP und „déi gréng“ festgehalten, wird es in Luxemburg nun doch nicht zu einer vollständigen Legalisierung der Hanfpflanze kommen. Das meldete zuerst Radio 100,7. Der freie Verkauf von THC-haltigem Cannabis soll auch in Zukunft verboten bleiben. Erlaubt werden soll hingegen der private Anbau von geringen Mengen Cannabis für den Freizeitgebrauch. Dies hat Gesundheitsministerin Paulette Lenert (LSAP) gestern bekannt gegeben. Oppositionsparteien werten diesen Rückschritt als Zeichen der Schwäche der Regierung.

Der ehemalige Gesundheitsminister Etienne Schneider hatte nach der Wahl von 2018 angekündigt, bis spätestens kommenden Herbst einen Gesetzentwurf zur Legalisierung von Cannabis für den Freizeitgebrauch vorlegen zu wollen. Die Legalisierung sollte im Herbst 2023 unter Dach und Fach sein. Doch das Unterfangen geriet während der Pandemie ins Stocken. Justizministerin Sam Tanson („déi gréng“) hatte noch vor einigen Wochen davon gesprochen, im Oktober einen Gesetzentwurf zur Legalisierung vorlegen zu wollen.

Nun ruderte Gesundheitsministerin Paulette Lenert jedoch zurück und verriet, dass der Verkauf von Cannabis mit hohem THC-Gehalt auch weiterhin verboten bleiben wird. Als Grund nannte sie unüberwindbare juristische Hürden auf europäischer Ebene. Man habe während der Pandemie gemerkt, wie zerbrechlich Luxemburg gewesen sei, als die Nachbarländer ihre Grenzen zum Großherzogtum geschlossen hatten, so die Ministerin im Interview mit 100,7. Der private Konsum von Cannabis soll aller-

dings erlaubt werden, sofern der Konsument sein Kraut selbst anbaut. Wie viele Pflanzen jeder Erwachsene zu Hause anbauen darf und welche Quantitäten noch als Eigenkonsum durchgehen werden, wurde bislang noch nicht mitgeteilt.

Für den CBD-Shop „De gréng Léiw“ in Luxemburg-Stadt sind diese Ankündigungen Fluch und Segen zugleich. „Wir führen alles im Sortiment, was man braucht, um Cannabis anzubauen. Zudem können wir bei Bedarf immer nützliche Tipps geben. Die Schattenseiten dieser Kehrtwende sehe ich allerdings darin, dass der Staat die angebauten Mengen nicht kontrollieren kann und somit mehr Cannabis auf dem Schwarzmarkt landen wird. Zudem wird es keine einheitlichen Qualitätskontrollen mehr geben. Da würde eine vollständige Legalisierung von Cannabis mehr Sinn ergeben“, findet Joel Fernandes, der Gründer und Teilhaber von „De gréng Léiw“.

Seit 2016 können Cannabis-Blüten mit einem CBD-Gehalt zwischen zwei und 20 Prozent sowie einem Rest-THC-Gehalt von maximal 0,2 Prozent legal erworben werden. Die Tage der reinen CBD-Shops in Luxemburg sind für Fernandes allerdings gezählt. „Wenn THC-haltiges Hanf nun doch nicht verkauft werden darf und die Shops weiterhin nur CBD-Blüten verkaufen, werden einige Shops mit Sicherheit noch schließen, da die Steuern auf CBD-Blüten momentan viel zu hoch sind und jegliche Gewinne unmöglich machen. Das muss sich ändern“, so Fernandes weiter. Weil die Blüten unter das Tabakgesetz fallen, müssen bei jedem gekauften Gramm eine Verbrauchersteuer von 33,15 Prozent und 17 Prozent Mehrwertsteuer gezahlt werden.

Sven Clement (Piratenpartei) zeigte sich von den neuen Ankündigungen der Gesundheits-

ministerin nicht begeistert.

Auf Twitter teilte er seine Enttäuschung, dass die geplante Legalisierung nun doch nicht erfolgen wird. „Ein weiteres Versprechen, das die Regierung nicht einhält“, schrieb der Politiker gestern. Etliche Nutzer teilten diese Meinung in den sozialen Medien.

„Zeichen der Schwäche“

Die Linke sprach in einem Presseschreiben von einer verpassten Chance für Landwirte, die im Cannabis-Anbau eine Möglichkeit zur Diversifizierung ihrer Produktpalette hätten finden können. Für „déi Lénk“ wird vor allem der Konsument zum Verlierer dieses Rückziehers. „Für die Verbraucher bedeutet dies, dass sie von nun an in der Lage sein müssen, ihr eigenes Cannabis zu produzieren, um ein Qualitätsprodukt konsumieren zu können, ohne wie ein Krimineller dazustehen. Für andere werden weiterhin Strafen oder ein Gerichtstermin für den Verkauf oder den Konsum außerhalb des gesetzlichen Rahmens erforderlich sein. Die Aufgabe des Projekts zur Legalisierung von Cannabis ist ein Eingeständnis der Schwäche der Regierung“, schrieb die Linke und forderte, die Arbeit zur Legalisierung nicht abbrechen.

Bislang waren nur sehr wenige Details an die Öffentlichkeit geraten. Ein bislang bekanntes Konzept sollte den Konsum und den Verkauf regeln. Es sah vor, dass jeder volljährige Bürger, der seit mindestens sechs Monaten in Luxemburg lebt, ab einem bestimmten Stichtag legal 30 Gramm Marihuana pro Monat erwerben darf. Der Konsum an öffentlichen Plätzen sollte weiterhin verboten bleiben. Ursprünglich sollte der private Anbau von Hanf verboten bleiben,

um eine Qualitätskontrolle zu gewährleisten und den Schwarzmarkt zu bekämpfen.

Eine Tradition lebt weiter

LUXEMBURG Rosentaufe „Prince Guillaume, Grand-Duc héritier de Luxembourg“

André Feller

Der 8. September wird Erbgroßherzog Guillaume noch lange in Erinnerung bleiben. Bei strahlendem Sonnenschein schenkte die Vereinigung „Patrimoine Roses pour le Luxembourg“ dem zukünftigen Thronfolger eine Rose zum 40. Geburtstag. Somit lebt eine Tradition in der großherzoglichen Familie seit Großherzog Adolphe weiter.

Die geschichtsträchtige Kulisse „Op de Rondellen“ mit dem neu angelegten Rosengarten und einer einzigartigen Sicht auf die Stadt Luxemburg diente als symbolträchtige Kulisse für einen besonderen Moment. In Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft überreichte Dr. Claudine Als, Vorsitzende von „Patrimoine Roses pour le Luxembourg“, eine Kreation des französischen Rosenzüchters Jean-Lin Lebrun an den Thronfolger. Im Anschluss an die festlichen Reden taufte Erbgroßherzog Guillaume in Präsenz seiner Gattin Stéphanie die Rose auf den Namen „Prince Guillaume, Grand-Duc héritier de Luxembourg“.

Die Rose vereint eine sehr großzügige Sorte mit einem romantischen Stil. Ihre formvollendete, perfekte Blütenrosette

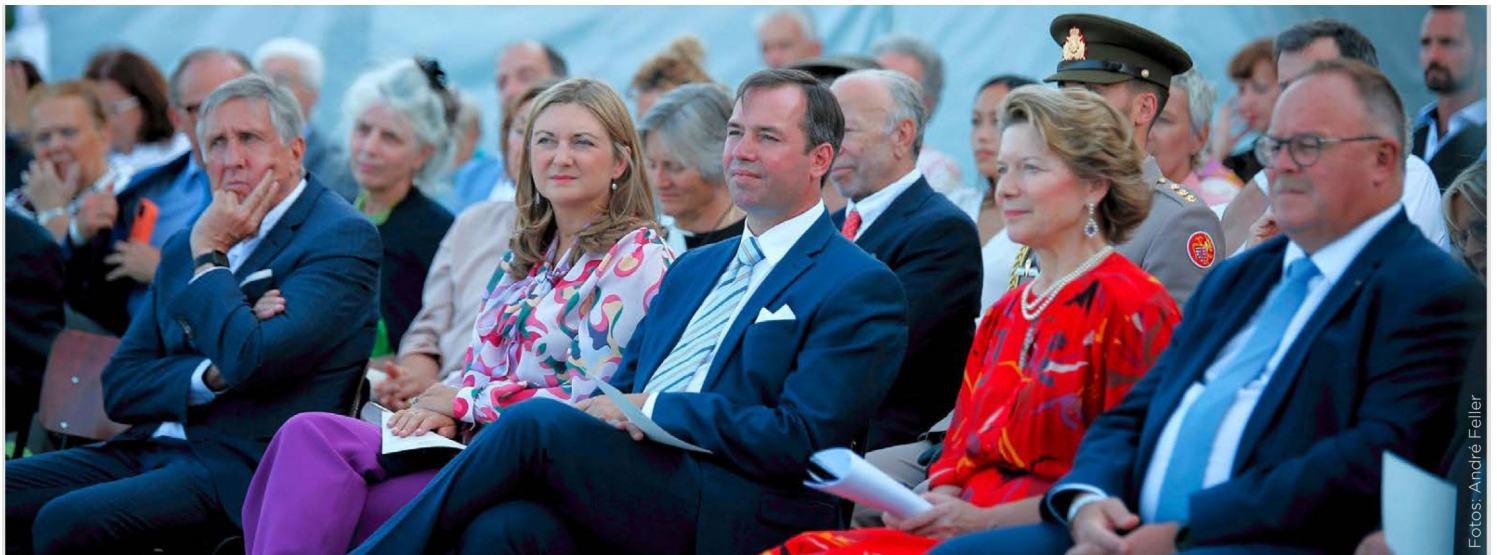
mit zahlreichen Blütenblättern in einem raffinierten, frischen Rosa imponiert durch ein kleines grünes Auge in der Mitte. Ihre Schönheit erinnert an die alten Portland-Rosen. Sie behalten ihre perfekte Form in allen Entwicklungsstadien bei. Die Blütezeit erstreckt sich von Juni bis zum ersten Frost. Der ausgewogene Duft ist eine süße Mischung aus alter Rose mit einem Hauch von Myrrhe. Das mattgrüne Laub dieser dicht wachsenden Strauchrose ist außergewöhnlich krankheitsresistent. Die Pflanze erreicht eine Höhe von 120 bis 150 cm und kann sogar als kleine Kletterpflanze gezüchtet werden. Die neue Rose eignet sich ideal zur Verschönerung großer Blumenbeete, passt aber auch gut zu Stauden und Gräsern in gemischten Rabatten.

Schöffe Maurice Bauer, Stellvertreter für die Stadt Luxemburg, erinnerte in seiner Ansprache an mehrere Traditionen. Einerseits die noch lange vor dem Zeitalter der Stahlindustrie blühende Wirtschaft der Rosenzüchter in der Stadt Luxemburg und insbesondere im Limpertsberger Viertel. Andererseits unterstrich er die Bedeutung der Rose für die großherzogliche Familie. Erstmals in der Geschichte unserer Dynastie wurde eine Rose auf den Namen des Großherzogs

Adolphe getauft. Heute tragen 20 Rosen die Namen der Mitglieder der großherzoglichen Familie.

Zum Abschluss seiner Ansprache würdigte er den unermüdlichen Einsatz von „Patrimoine Roses pour le Luxembourg“ und ihre Bemühungen zum Wiederaufleben einer mit dem Lande verwurzelten Tradition.

Die Namensgebung einer neuen Rose ist ein magischer Moment, eine Erfolgsgeschichte, die dem Talent, der Akribie, der Beobachtungsgabe und der Geduld des Rosenschöpfers zu verdanken ist. Jean-Lin Lebrun ist hierzu unter den Rosenfreunden kein Unbekannter. 2003 gründete er zusammen mit seiner Gattin Monique die Baumschule „Mela Rosa“ in dem kleinen französischen Dorf Grigny im Pas-de-Calais. Als Spezialisten für alte regionale Obstbaumsorten entwickelte das Ehepaar nach und nach eine Leidenschaft für die Züchtung von natürlichen, kälteangepassten und krankheitsresistenten Rosen. Zu den neuen Sorten gehören „Bonjour à Luxembourg“ (2003) sowie „Rosier de la Liberté – Fräiheitsrous“ (2015), „Edouard-André Paysagiste“ (2016), „Pierre d'Aspelt“ (2021), die von der gemeinnützigen Organisation „Patrimoine Roses pour le Luxembourg“ eingeführt wurden.



Fotos: André Feller



Erbgroßherzog Guillaume, umgeben von seiner Gattin Stéphanie und Vize-Premierminister François Bausch, beim Taufen der Rose

Rosentaufe durch den Thronfolger

LUXEMBURG (tgbl) Der Termin wird Erbgroßherzog Guillaume noch lange in Erinnerung bleiben. Bei strahlendem Sonnenschein schenkte die Vereinigung „Patrimoine Roses pour le Luxembourg“ dem Thronfolger eine Rose zum 40. Geburtstag. Somit lebt eine Tradition in der großherzoglichen Familie seit Großherzog Adolphe weiter. Die geschichtsträchtige Kulisse „Op de Rondellen“ mit dem neu angelegten Rosengarten und einer einzigartigen Sicht auf die Stadt Luxemburg diente als symbolträchtige Kulisse für einen besonderen Moment. In

Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft überreichte Dr. Claudine Als, Vorsitzende von „Patrimoine Roses pour le Luxembourg“, eine Kreation des französischen Rosenzüchters Jean-Lin Lebrun an den Thronfolger. Im Anschluss an die festlichen Reden taufte Erbgroßherzog Guillaume in Präsenz seiner Gattin Stéphanie die Rose auf den Namen „Prince Guillaume, Grand-Duc héritier de Luxembourg“. Die Rose vereint eine sehr großzügige Sorte mit einem romantischen Stil. Ihre form-

vollendete, perfekte Blütenrosette mit zahlreichen Blütenblättern in einem raffinierten, frischen Rosa imponiert durch ein kleines grünes Auge in der Mitte. Ihre Schönheit erinnert an die alten Portland-Rosen. Sie behalten ihre perfekte Form in allen Entwicklungsstadien bei. Die Blütezeit erstreckt sich von Juni bis zum ersten Frost. Der ausgewogene Duft ist eine süße Mischung aus alter Rose mit einem Hauch von Myrrhe.

Heribert Waschbüsch



Erbgroßherzog Guillaume und seine Gattin Stéphanie sowie Vize-Premier François Bausch bei der Rosentaufe.

FOTO: TAGEBLATT



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

WIRTSCHAFT

Stahlwerk Düdelingen wird hochgefahren

Luxemburg. GFG Alliance erwartet, dass das Liberty-Steel-Werk in Düdelingen im Oktober wieder mit voller Kapazität arbeiten wird. Das teilt der Konzern auf Nachfrage mit. Der LCGB sieht angesichts der Auftragslage und des Produktions-

volumens allerdings nach wie vor keine Perspektive über den September hinaus. Liberty Galati in Rumänien wird nach der Ende Juni angekündigten operativen Umstrukturierung zum Hauptlieferanten der Einheit „Liège-Dudelange“. Liberty Steel hatte die Werke 2018 von ArcelorMittal übernommen. Mit der Pleite des Kreditgebers Greensill war der Konzern in

Schiefelage geraten und hat in den letzten Monaten Werke in Großbritannien und Frankreich verkauft. Galati, das größte integrierte Stahlwerk Rumäniens und mehr als 2 000 Kilometer von Düdelingen entfernt, machte in dem am 31. März 2021 endenden Quartal einen Umsatz von 359 Millionen Euro und einen Bruttogewinn (EBIT-

DA) von 52 Millionen Euro. „Damit setzte sich die positive Entwicklung aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres fort“, so GFG Alliance. Galati habe das Produktionsziel für 2021 angehoben. Zu möglichen neuen Kreditgebern sagte der Konzern nichts. *MeM*

Kunden gesucht

Luxemburgs Weltallindustrie ist trotz Corona um 40 Prozent gewachsen – nur die Nachfrage nicht

Von Marlene Brey

Im Space Forum haben sich gestern Entscheidungsträger aus der Wirtschaft, Start-ups, Forscher und Risikokapitalgeber aus ganz Europa im European Convention Center in Kirchberg getroffen.

Wirtschaftsminister Franz Fayot (LSAP) betonte bei der Eröffnung, wie sehr die Industrie auch in der Pandemie gewachsen sei. Während 2020 noch 50 Unternehmen und Forschungseinrichtungen in der Space Direktion Luxemburgs registriert waren, sind es 2021 bereits 70.

Talentpool Luxemburg

Fayot unterstrich daher, wie wichtig es weiterhin sei, das richtige Umfeld für das Ökosystem zu schaffen, damit sich weitere Firmen in Luxemburg niederlassen. Einen Schlüssel dazu sieht er in einem Talentpool und somit in dem Space Master, der vor drei Jahren an der Universität Luxemburg eingerichtet wurde. Für den vierten Jahrgang wurden 28 Kandidaten aus 156 Bewerbungen ausgewählt.

Im Space Forum wurde gestern auch die Gründung des Young European Enterprises Syndicate for Space (YEESS) verkündet, eines Konsortiums zur Förderung und zur Beschleunigung der Dynamik in der Raumfahrt in Europa. Die Gruppe aus bisher sechs Unternehmen sucht nach weiteren Gleichgesinnten. „Weil wir bisher nicht finden, was wir brauchen“, erklärte Gründungsmitglied von YEESS sowie Gründer und CEO von Aerospacelab Benoît Deper das neue Forum.

Wer nun glaubt, Deper meine damit Investoren, der liegt falsch. Geldgeber hätten viele Start-ups, so Deper. Was fehle, seien die zahlenden Kunden. Inzwischen ist die Space Industry weit entwickelt, Produkte stehen. „Es ist nicht so, dass wir keine Produkte verkaufen, weil diese nicht funktionieren würden“, unterstreicht Deper. Einzig die Abnehmer fehlen, weil der Markt noch nicht so weit ist oder sich an die immer gleichen Anbieter wende, so der Unternehmer. Dazu gehören kommerzielle Kunden wie auch institutionelle. „Institutionen sollten nicht zu den immergleichen großen Namen wandern, sondern in unser Können vertrauen“, sagt er. So müsse etwa auch die European Space Agency agiler werden.

Ähnlich sieht es auch Marc Serres, CEO der Luxembourg Space Agency. Die Weltraumindustrie mit neuen Kunden zusammenzubringen, das sei ein wichtiges Ziel des Space Forums. Dabei gäbe es einen großen Bedarf, erklärt Serres an einem eingängigen Beispiel: „Für Versicherer können Informationen aus dem Weltall eine wichtige Rolle spielen. Etwa im Falle einer Flut. Denn mit Daten aus der Erdbeobachtung kann man einschätzen, wie gefährdet der Standort eines Hauses ist“, sagt Serres. Das Problem ist: Viele Unternehmen haben einen Bedarf, kommen aber nur selten auf die Idee, in der Szene nach Lösungen zu suchen. „Potenzielle Kunden und Entwickler an einen Tisch zu setzen, das ist so, als würde man einen Franzosen und einen Chinesen an einen Tisch setzen“, vergleicht Serres.

„Sie verstehen einander nicht auf Anhieb. Sie brauchen einen Mittelsmann. Und auch das soll das Space Forum sein.“

Vom Bedarf zur Nachfrage

Bisher wurde viel für die Standortförderung getan, damit sich Start-ups in Luxemburg ansiedeln. Auch wurde viel für die Nachwuchsförderung getan, wie der Master zeigt. Das scheint zu klappen.

Doch nun klafft eine Lücke bei der Nachfrage. Schafft es das Space Forum, potenzielle Kunden anzuziehen? Serres blickt sich um. „Das ist schwer zu sehen“, sagt er. Aber tatsächlich ist der Raum gut gefüllt. Das zeigt sich vor allem, wenn man über die Gänge im European Convention Center läuft. Hier findet zeitgleich die Messe ICT Spring statt und einige Aussteller kommentieren, dass nicht allzu viele Besucher dort sind. Die Space Industry zieht dabei nicht nur Neugierige an. Investoren wie Kunden verstehen, wenn auch langsam, dass sie bereits Alltag ist. „Die Realität ist doch, dass es kaum mehr ein Auto gibt, das ohne GPS fährt und der Wetterbericht hängt von Satellitenbildern ab“, sagt Serres.

● Für Versicherer ● können

Informationen aus dem Weltall eine wichtige Rolle spielen. Etwa im Falle einer Flut.

Marc Serres, Luxembourg Space Agency

Nächste Station: Dubai

Den Raumfahrtsektor stärken, das hat sich Wirtschaftsminister Franz Fayot (LSAP) auch weiterhin auf die Fahnen geschrieben. Ende Oktober führt ihn eine Wirtschaftsmission zur Weltausstellung nach Dubai. Auf der Eröffnungsrede zum Space Forum lädt er dazu ein, ihn zu begleiten.

Denn seine Mission konzentriert sich erneut auf den Raumfahrtsektor und wird parallel zur aktuellen Ausgabe des Internationalen Astronautischen Kongresses (IAC) in Dubai organisiert. Die IAC, die zum ersten Mal im Nahen Osten stattfindet, ist die weltweit führende Raumfahrtveranstal-

tung. Luxemburg ist mit einem Pavillon der luxemburgischen Raumfahrtagentur vertreten, in dem sich acht Unternehmen präsentieren, darunter SES, ispace und Spire. Neben dem Besuch des Pavillons auf der IAC werden während der Mission auch die zukünftigen Entwicklungen der luxemburgischen Raumfahrtindustrie vorgestellt sowie der Investment-

fonds Orbital Ventures, in den das Wirtschaftsministerium zusammen mit Partnern aus dem öffentlichen und privaten Sektor investiert hat, um sich an Start-ups zu beteiligen, die innovative Raumfahrttechnologien entwickeln. Luxemburg will eben noch hoch hinaus. mab

„Luxemburg ist größer im Weltall als auf der Erde“

SPACE FORUM Franz Fayot und Jean-Jacques Dordain bei Weltraum-Fachtagung

Yves Greis

Luxemburgs Weltraumbranche wächst. Das beschrieb Wirtschaftsminister Franz Fayot in einer Videobotschaft anlässlich der ICT-Spring-Fachtagung, die derzeit auf dem Kirchberg stattfindet. Dabei sagte Fayot auch, die Luxemburger Weltraumbehörde LSA solle unabhängig werden.

Im Kongresszentrum in Luxemburg-Stadt findet in dieser Woche die Informations- und Telekommunikationskonferenz ICT Spring statt. Unter dem Eindruck der Pandemie nahmen viele Besucher und Redner nur auf digitalem Weg an der Veranstaltung teil, was dafür gesorgt hat, dass der große Veranstaltungsort am Dienstagmorgen nur wenig bevölkert war.

Neben der Digitalisierung, der Cybersicherheit und dem Fintech widmete sich ein Bereich der Konferenz am Dienstag dem Weltraum – das Space Forum. Unter den prominenten Gästen aus der Raumfahrt befand sich der ehemalige Chef der Europäischen Weltraumorganisation (ESA) Jean-Jacques Dordain der heute die Luxemburger Regierung in Sachen Space Mining berät. Dordain führte die rund 40 physisch Anwesenden und die Zuschauer an den Bildschirmen durch den Morgen.

Einen großen Unterstützer der Weltraumbranche nannte Dordain den zuständigen Wirtschaftsminister Franz Fayot (LSAP). Fayot befindet sich in seiner Funktion als Minister für Entwicklungszusammenarbeit auf einer Reise nach Jordanien und begrüßte die Gäste mit einer Videobotschaft.

Fayots Erfolgsbericht

„Seit der letztjährigen Konferenz und trotz der Pandemie freue ich mich, dass das luxemburgische Raumfahrt-Ökosystem weiterwächst“, sagte Fayot. Die Zahl der Firmen und Forschungsinstitutionen in der Branche sei von 50 auf nun 70 gestiegen. Das sei ein Zeichen dafür, dass Luxemburg Anstrengungen des Luxemburger Wirtschaftsministeriums und der Luxemburger Weltraumagentur LSA fruchten. (Dazu muss man anmerken, dass die Uni.lu allein schon mit vier verschiedenen Instituten im Weltraumverzeichnis der LSA vorkommt.)

Unter den von Fayot genannten Newcomern in Luxemburg befindet sich Flawless Photonics. Das Unternehmen plant, Glasfaserkabel in der Mikrogravitation herzustellen. Diese sollen eine bessere Qualität haben als Glasfaserkabel, die auf der Erde hergestellt werden.

Fayot erinnerte auch an das Space-Master-Programm der Universität, für das in diesem Jahr 28 von 156 Kandidaten ausgewählt worden sind. „Das zeigt, dass großes Interesse an dem Master besteht und dazu beiträgt, Talente für die Weltraumindustrie aufzubauen.“

Fayot verkündete zudem, dass die Weltraumagentur LSA nun unabhängig werden soll. Bisher ist sie an das Wirtschaftsministerium angegliedert. Die Agentur soll aber auch weiterhin mit Fayots Behörde zusammenarbeiten.

Schneiders Coup

Mit seiner Space-Resources-Initiative hatte Fayots Vorgänger im Amt, Etienne Schneider, 2016 einen Coup gelandet, mit dem fast niemand gerechnet hatte. Als Schneider 2016 vor die Pres-

se trat, um seine Idee zu präsentieren, stand Dordain neben ihm. Seitdem hat Luxemburg ein Gesetz über die Verwendung von Weltraumrohstoffen, das Unternehmen Rechtssicherheit geben soll. Viele Unternehmen des „New Space“ haben sich im Großherzogtum angesiedelt.

„Als Minister habe ich gespürt, dass Interesse bestanden hat, dass aber viele meiner Ministerkollegen im Ausland keinen Draht dazu hatten“, hatte Etienne Schneider diesen Februar im *Tageblatt*-Interview gesagt.

Luxemburg ist erst 2005 der ESA beigetreten. Heute sei Luxemburg, gemessen am Bruttonationaleinkommen, der größte Beitragszahler, erklärte Dordain. „Das bedeutet, dass Luxemburg im Weltraum viel größer ist als auf der Erde“, so Dordain, der sich darüber zufrieden zeigte.

Im Anschluss unterhielt sich Dordain mit dem Direktor der südafrikanischen Weltraumbehörde Sansa, Valanathan Munsami, und dem ehemaligen Direktor des chinesischen nationalen Zentrums für Weltraumwissenschaften Wu Ji über die Zukunft der Raumfahrt. Diese sei geprägt von internationaler Zusammenarbeit. Wer aus einem Raumschiff heraus die Erde betrachte, dem werde klar, dass Grenzen nur eine Konstruktion des Menschen sind. Im Weltall gebe es solche Beschränkungen hingegen nicht.

Tatsächlich kann man sich manchmal nur wundern, wie gut die Nationen im Weltall zusammenarbeiten. Auf der internationalen Raumstation ISS befinden sich derzeit Raumfahrer und Raumfahrerinnen aus Russland, den USA, Japan und Frankreich. Die Station wird sowohl von russischen Sojus-Raumschiffen wie von Crew-Dragon-Raumschiffen der privaten US-amerikanischen

Raumfluggesellschaft SpaceX angeflogen.

Dordains Vision

Federführend bei der kommenden Artemis-Mission zum Mond, bei der nach Jahrzehnten wieder Männer und zum ersten Mal eine Frau den Trabanten betreten sollen, sind zwar die USA, jedoch arbeiten sie eng mit internationalen Partnern zusammen.

Auch Luxemburg ist in die internationale Raumfahrt eingebunden. Das Großherzogtum

ist nicht nur Mitglied der ESA, sondern hat auch Partnerschaften mit den USA, China, Japan, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Russland, Belgien, Polen, der Tschechischen Republik und Portugal.

„In der heutigen Welt ist es nicht mehr relevant, dass die US-Flagge als Erstes auf dem Mond stand“, so Dordain. „Der Moment, als zum ersten Mal Menschen von der Rückseite des Mondes hergeflogen kamen und die Erde aufgehen sahen, ist sicherlich die wichtigste Errungenschaft des Apollo-Pro-

gramms, und auch heute noch wichtig“, sagte Dordain über die Apollo-8-Mission – die zweite bemannte Weltraummission der Menschheit und der erste Flug zum (und um den) Mond. Die Astronauten hatten sich aufgemacht, um den Mond zu erkunden und hatten die Erde entdeckt, so Dordain. „Im Weltall gibt es keine Souveränität. Auf der Erde haben wir diese künstlichen Grenzen erschaffen. Wir haben nur ein Zuhause – den Planeten Erde. Wir müssen darauf aufpassen und zusammenarbeiten“, sagte noch Munsami.



Fotos: Editpress/Hervé Montaigu

Wirtschaftsminister Franz Fayot war nur digital anwesend

Die Arbeitslosigkeit nähert sich dem Vorkrisenniveau an

Wie die Agentur für Arbeit Ademgetsren mitteilte, lag die Arbeitslosenquote im August bei 5,5 Prozent. Das ist der niedrigste Wert seit Februar 2020. Im Juli lag die Quote noch bei 5,6 Prozent. Laut Adem waren zum Stichtag 31. August 16 123 Menschen arbeitslos. Ein Jahr zuvor, als der Arbeitsmarkt noch stark unter den Folgen des Lockdowns zu leiden hat-

te, waren es 2 402 mehr. Ende August hatte die Adem fast 10 000 freie Stellen in der Datenbank – ein neuer Rekord. Innerhalb eines Jahres nahm die Anzahl der verfügbaren Jobs um 48 Prozent zu. Für Langzeitarbeitslose bleibt die Situation dennoch schwierig. Mehr als die Hälfte der als arbeitslos gemeldeten Einwohner (52 Prozent) sind bereits seit zwölf Monaten oder länger ohne Job, auch dies stellt einen neuen Rekord dar.

Clement: „Sind wir hier konform?“

MEDIENKOMMISSION Abgeordnete erhalten Einsicht in finanziellen Teil der RTL-Vereinbarung

Cédric Feyereisen,
Louis Grün

Medienminister Xavier Bettel hat den Abgeordneten am Dienstag den finanziellen Aspekt der RTL-Vereinbarung präsentiert. Im Vorfeld äußerte sich Sven Clement kritisch zu dem Konzessionsvertrag. Am Ende blieben noch viele Fragen offen.

Medienminister Xavier Bettel (DP) hat am Dienstag um 14 Uhr die Abgeordneten über den finanziellen Teil der RTL-Vereinbarung unterrichtet. Der derzeit gültige Konzessionsvertrag zwischen Regierung und CLT-UFA, einem Tochterunternehmen der RTL-Gruppe, läuft nach einer Laufzeit von drei Jahren im Jahr 2023 aus. Im neuen Konzessionsvertrag steht unter anderem, dass das Kinderprogramm, Sport und Kultur weiter ausgebaut werden müssen.

Diese Erweiterung des Programms ist laut dem Piraten-Abgeordneten Sven Clement dann auch die Grundlage für neue Gerüchte, die besagen, dass die Regierung dem Medienunternehmen in Zukunft 15 Millionen Euro pro Jahr anstatt die bisherigen 10 Millionen Euro auszahlt. „Es ist klar: Wenn RTL mehr machen muss, dann kostet es auch mehr“, sagte Clement gegenüber dem *Tageblatt* am Dienstagmorgen. „Die Frage ist: Wie nahe werden wir heute Nachmittag an den 15 Millionen liegen?“

Die Regierung finanziere RTL allerdings nicht direkt, sagte Cle-

ment. Vielmehr übernehme das Großherzogtum momentan bis zu 10 Millionen Euro an Verlusten. „Eigenartigerweise kommen wir am Ende immer ungefähr auf die 10 Millionen Euro“, stellte Clement fest. Als Geschäftsführer sei es in so einer Situation also schlauer, den kompletten Betrag auch auszunutzen – zum Beispiel als Investitionshilfe. Laut Clement sei eine Kontrolle der Finanzflüsse von CLT-UFA nötig. RTL sei ein privatrechtlicher Sender, der sehr wenige Garantien gebe, dass er

weiterhin in Luxemburg bleibe. „Wäre es nicht sinnvoller, diese finanziellen Mittel in eine eigene Infrastruktur zu investieren?“, fragt sich der Pirat. Heißt: einen öffentlich-rechtlichen Sender. Überhaupt sieht der Abgeordnete den Vertrag mit dem Medienkonzern eher skeptisch: „Unsere Regierung wurde so schnell über den Tisch gezogen, dass sie die Reibungshitze als Nestwärme empfunden hat.“

Clement stellte am Morgen auch eine weitere Frage: Müsste diese öffentliche Dienstleistung nicht ausgeschrieben werden? „Oder kann die Regierung sagen: ‚Liebes RTL, es gibt sonst niemanden, der das machen kann, deswegen geben wir dir 15 Millionen Euro pro Jahr.‘“ Bei der Präsentation des Konzessionsvertrags sei er jedoch nicht dazu gekommen, seine Frage zu stellen, sagte Clement in einem weiteren Gespräch mit dem *Tageblatt* am Dienstagabend. Es blieben noch eine Menge Fragen offen.

„Die Einnahmen von Werbungen fallen, aber der Staat will

mehr Dienstleistungen im Bereich der Kultur, der Bildung und des Sports – und das kostet Geld“, so Clement. RTL wolle eine Garantie vom Staat, um weitere Verluste zu vermeiden. Es sei im Interesse der Regierung, das Medienunternehmen wegen der Arbeitsplätze und der Symbolik in Luxemburg zu behalten – deswegen würde man bezahlen, so der Abgeordnete weiter. Und RTL gebe dem Staat wiederum die Garantie, dass keine Arbeitsplätze verschwinden. „Diese Vereinbarung soll über sieben Jahre laufen. Wie viel es letztendlich kosten wird, hängt von den Verlusten ab“, sagte Clement.

Die Einschätzung der Kosten würde einige Fragen aufwerfen. Ob die Regierung nach legitimen Alternativen gesucht habe, wisse er nicht. „Ich glaube nicht, dass es glaubwürdige Alternativen gibt, aber ich bin erstaunt, dass man sagt, dass es mit RTL gemacht werden muss.“ Des Weiteren fragte sich Clement, ob man in diesem Fall noch immer im Bereich einer staatlichen Hilfe sei oder ob es sich um eine Dienstleistung handle, die der Staat einkaufe. „Juristisch kann ich das momentan nicht einschätzen, aber es kommt mir ein wenig seltsam vor.“

„Die Hauptfrage, die offen bleibt: Sind wir hier konform?“ Es sei im Interesse der Regierung, alles als legal darzustellen. „Ob das hier der Fall ist, bin ich mir nicht sicher“, sagte Clement.

Erstmals Einsicht in Vertrag

Im Januar 2021 fällte das Verwaltungsgericht ein für Luxemburg richtungsweisendes Urteil: Luxemburgs Parlamentsabgeordnete sollen Einsicht in Dokumente erhalten, die von der Regierung mit Drittparteien unterzeichnet worden sind und bisher der Geheimhaltung unterlagen. Der Piraten-Abgeordnete Sven Clement hatte das Recht vor Gericht eingeklagt. Im Anschluss an das Urteil entbrannte nicht nur in der Chamber eine hitzige Dis-

kussion, neben den politischen Fragen stellten auch zukünftige Prozeduren eine große Unbekannte dar. Den Abgeordneten wurde der Vertrag erstmals in einer Ausschusssitzung präsentiert – im Beisein von Medienminister Xavier Bettel. Die Abgeordneten erhielten im Mai Einsicht in den Konventionsvertrag, der mit CLT-UFA ausgehandelt wird.

Medienunternehmen „RTL Group“

Das Medienunternehmen RTL Group ist eine Aktiengesellschaft, die in Luxemburg ihren Hauptsitz hat. Die CLT-UFA ist ein Tochterunternehmen der RTL-Gruppe und ist für die Produktion und Ausstrahlung des öffentlich-rechtlichen Fernsehprogramms in Luxemburg verantwortlich.

Der Medienkonzern Bertelsmann ist seit 2001 Mehrheitseigner der RTL-Gruppe. Bertelsmann kündigte am 16. Februar an, seine Markenstruktur zu überarbeiten und deshalb einen Teil der RTL Group von Luxemburg nach Köln verlagern zu wollen.

15 Millionen Euro pro Jahr für RTL

Die neue Konvention des Staates mit CLT-Ufa läuft bis 2030 – Déi Lénk sehen bedenkliche Medienkonzentration

Im Mai wurde der Medienkommission bereits die neue Konvention zwischen dem Staat und CLT-Ufa ein erstes Mal in groben Zügen vorgestellt. Gestern kamen weitere, mehr technische Details, die Kabinettschef Paul Konsbruck im Namen von Medien- und Premierminister Xavier Bettel (DP) den Abgeordneten überbrachte. Die große Neuigkeit war aber der finanzielle Teil: RTL wird ab 2024 bis 2030 pro Jahr einen fixen Betrag von 15 Millionen Euro erhalten. Dazu kommen zweimal 500 000 Euro für Materialerneuerung, die nicht in der Konvention stehen.

Angeichts der Höhe des Gesamtbetrages muss nun ein Finanzierungsgesetz verabschiedet werden, das demnächst eingebracht werden soll. Ansonsten bleibt es dabei, dass kein unabhängiger öffentlich-rechtlicher Fernsehsender eingeführt wird, sondern RTL weitere öffentliche Dienstleistungen übernehmen soll: Es sollen mehr nationale Sendungen für Kinder, über Wissenschaften, zu Sport und Kultur produziert werden, aber auch englischsprachige Programme. Zudem sollen Aufgaben

wie Medienerziehung übernommen werden und die Zusammenarbeit mit der Universität Luxemburg ausgebaut werden. Auch die RTL-Internetseite soll so nun finanziell unterstützt werden.

Bis 2020 stellte der Staat den RTL-Sendern im Land im Gegenzug für das RTL-Fernsehprogramm auf luxemburgisch kostenlos Funkfrequenzen zur Verfügung. Da immer weniger Fernsehen über Antenne empfangen wird und Kabel- und Satellitenempfang Standard sind, sind Funkfrequenzen mittlerweile aber kaum noch von Wert. So muss der Staat seit diesem Jahr in die Tasche greifen. Zunächst wurde in einer 2017 ausgehandelten Konvention festgehalten, dass über den Zeitraum 2021 bis 2023 das auf jährlich zwölf Millionen Euro geschätzte Defizit von RTL Télé Lëtzebuerg mit maximal zehn Millionen Euro pro Jahr gedeckt wird. Nun soll die nächste Konvention bis 2030 laufen.

Kontrollkommission vorgesehen

Vorgestellt wurden gestern auch einige Änderungen, die die Funktionsweise der in der neuen Konvention vorgesehenen Commissi-

on de suivi betrifft. So dürfen deren Mitglieder in keiner finanziellen Verbindung zu CLT-Ufa stehen – nicht dort oder bei RTL angestellt oder Aktionär sein. Die im Verwaltungsrat von CLT-Ufa vertretenen Abgeordneten Georges Engel (LSAP), Gilles Baum (DP) und Claude Wiseler (CSV) und ihre Parteien fallen demnach weg.

Es bleiben Djuna Bernard von den Grünen und ein Vertreter der ADR, die von Seiten der Parlamentskommission in diese Kontrollkommission geschickt werden, die schon 2021 eingesetzt wird. „Sie soll noch zum Ende dieses Jahres ein erstes Mal zusammenkommen. Dann werden wir uns mit einem Audit befassen, das klären soll, ob die 2017 geschlossene Konvention in diesem Jahr eingehalten wurde“, betont Bernard. Sie erklärt den hohen Betrag und die lange Laufzeit der Konvention mit den sinkenden Werbeeinnahmen. „Die staatliche Beteiligung soll zudem Planungssicherheit dem Personal gegenüber bieten.“

Die CSV hält sich zunächst noch bedeckt. „Wir haben die Konvention heute zur Kenntnis genom-

men und werden intern diskutieren, ob wir das Finanzierungs-gesetz mittragen werden“, sagte Diane Aderm auf Nachfrage. Scharfe Kritik kommt dagegen von den Linken. „RTL hat eine historische Vormachtstellung in der Medienlandschaft und wird darin nun noch bekräftigt“, mahnt Nathalie Oberweis. Sie sieht eine zu starke Medienkonzentration in einem Haus. „Die Laufzeit von sieben Jahren, die angeblich für die Voraussehbarkeit wichtig ist, ist für uns ein Zeichen der Privilegierung von RTL seitens des Staates, die die Medienvielfalt in Gefahr bringt.“

Kritisch sehen die Linken auch, dass RTL einerseits ein privates Unternehmen ist, das im Gegensatz zu Medien mit rein öffentlich-rechtlichem Auftrag wie das sozio-kulturelle Radio 100,7 oder das Community-Radio Ara, zusätzlich Werbeeinnahmen erzielen kann. Dennoch soll RTL nun auch öffentliche Aufträge übernehmen, wie Medienerziehung, Kinderprogramme oder englischsprachige Programme. wel



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

FINANZEN

Standard & Poor's bestätigt „AAA“-Wertung

Die Rating-Agentur Standard & Poor's (S&P) hat dem Großherzogtum die Bestnote „AAA“ verpasst. Das teilte die Regierung am Mittwochmorgen mit. Damit folgt die Agentur der Wertung von DBRS und Fitch. S&P gehe davon aus, dass sich die luxemburgische Wirtschaft nach dem pandemiebedingten Abschwung im vergangenen Jahr wieder erholen – und sogar um etwa 5,5 Prozent wachsen werde. S&P prognostiziert für den Zeitraum 2022 bis 2024 eine durchschnittliche Wachstumsrate von 3,2 Prozent, geht aus dem Schreiben hervor.

Laut der Rating-Agentur habe Luxemburgs Regierung „schnell und konsequent auf die sozioökonomischen Folgen der Pandemie reagiert und sofort nach Ausbruch der Gesundheitskrise ein umfangreiches Konjunkturpaket zur Unterstützung der Wirtschaft und der Bürger verabschiedet“. Das sei aufgrund einer umsichtigen Politik und dem „in den letzten Jahren geschaffenen finanzpolitischen Spielraum“ möglich gewesen.

Die niedrige Staatsverschuldung stelle zudem ein Sicherheitsposter dar, um mögliche Risiken abzufedern. Luxemburg sei außerdem gut aufgestellt, um auf mögliche externe Einflüsse zu reagieren – darunter auch Auswirkungen durch die Änderung der internationalen Unternehmensbesteuerung.

Luxemburgs Finanzminister Pierre Gramegna (DP) sagt dazu: „Trotz erheblicher Auswirkungen auf die öffentlichen Finanzen bleibt die Schuldenquote Luxemburgs eine der niedrigsten in Europa und ich freue mich, dass das Land für Unternehmen, Investoren und Arbeitnehmer attraktiv bleibt.“

(Red.)

LGX feiert fünften Geburtstag

Luxemburg. Die Luxemburger Börse feierte gestern den fünften Jahrestags ihres „Beitrags zu den Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen und dem Pariser Klimaabkommen“. Im September 2016 hatte sie die „Luxembourg Green Exchange“ („LGX“) gegründet – die erste Handelsplattform, die ausschließlich nachhaltigen Anlagen gewidmet ist. „Fünf Jahre und zahlreiche Meilensteine später ist die LGX nach wie vor die weltweit führende Plattform für nachhaltige Finanzen“, teilt die Bourse de Luxembourg mit. Das Spektrum der an der LGX gehandelten Anlageprodukte reicht von Wertpapieren, die von Staaten oder Unternehmen ausgegeben werden, bis hin zu internationalen Einrichtungen. Insgesamt sind auf der LGX-Plattform aktuell 836 verschiedene Wertpapiere im Volumen von 398 Milliarden Euro gelistet. *MeM*

Boom in der Krise

Alfi-Generalsekretärin Corinne Lamesch über die Widerstandsfähigkeit und die Zukunftsaussichten der Luxemburger Fondsindustrie

Interview: Thomas Klein

Auch eine globale Pandemie kann der Luxemburger Fondsindustrie offenbar nichts anhaben. Nach einem kritischen Moment im März 2020 erreicht die Branche schon wieder neue Rekordmarken. Das „Luxemburger Wort“ sprach mit Corinne Lamesch, der Generalsekretärin des Verbands der Luxemburger Fondsindustrie (ALFI), über die Lehren aus der Krise und potenzielle Gefahren für den Fondsstandort.

Corinne Lamesch, wenn man sich die Zahlen anschaut, kommt die Fondsindustrie bisher sehr gut durch die Pandemie.

Ja, die durch Luxemburger Fonds verwalteten Vermögen haben im Februar die Fünf-Billionen-Euro-Marke überschritten. Inzwischen sind wir bei 5,5 Billionen Euro. Von Januar bis Juni hatten wir einen Anstieg von etwa 437 Milliarden Euro. Wichtig daran ist für uns, dass das nicht nur Marktbewegungen sind, sondern dass es auch „frisches“ Geld ist, das Anleger investieren. Das waren rund 170 Milliarden Euro seit Januar. Wenn man sich die letzten zwölf Monate anschaut, sind die verwalteten Vermögen hier um fast 20 Prozent gewachsen.

Also war von der Krise in der Branche nichts zu spüren?

Wir hatten schon mit einigen Herausforderungen zu kämpfen, vor allem im März 2020. Zu dem Zeitpunkt gab es eine gewaltige Volatilität in den Märkten, da ist auch der Wert der verwalteten Vermögen zeitweise um elf Prozent eingebrochen. Da haben auch einige Anleger ihr Geld abgezogen, es gab also einen Nettoabfluss von Vermögen. Das war aber sehr limitiert, nur 2,7 Prozent in dem Monat. Es gab also keine Panik unter den Investoren. Das war ein wichtiger Faktor. Wenn gleichzeitig die Märkte zittern und es große Kapitalabflüsse gibt, kann das schnell zu einem Problem werden. Daneben spielte natürlich auch eine Rolle, dass die Zentralbanken schnell interveniert haben, was die Märkte wieder stabilisiert hat.

Inwieweit haben Pandemie und Lock-

downs die tägliche Arbeit der Fondsmanager erschwert?

Im Gegensatz zu vielen anderen Branchen konnten wir unsere Arbeit kontinuierlich fortsetzen. Wir konnten von einem Tag auf den anderen auf Homeoffice umstellen. Als hoch regulierte Branche müssen wir auf solche extremen Ereignisse vorbereitet sein. Die Unternehmen haben daher alle „Business Continuity Plans“, die sichergestellt haben, dass alle Prozesse nahtlos weiterliefen. Unsere Operationen zu unterbrechen, ist keine Option. Die Aktivitäten unserer Fonds sind verteilt auf 70 Länder in der Welt. Diese Diversität hat vermutlich auch geholfen, weil die Fonds nicht von einem einzelnen Land oder Markt abhängig sind.

Die Geschäftsmodelle in der Fondsbranche unterscheiden sich ja zum Teil recht deutlich. Gab es Bereiche, die stärker betroffen waren als andere?

Natürlich gab es Anlagekategorien, in denen die Krise größere Auswirkungen hatte und in denen die Liquidität eine größere Rolle spielt. Das waren vor allem Anlagen mit hohen Renditen wie „Emerging Market Debt“. Geldmarktfonds standen auch unter Druck. Gerade im März 2020 war es entscheidend, die Liquidität der Fonds richtig zu managen. Es gab ein paar Aussetzungen, vor allem aufgrund von Bewertungsproblemen, aber nur wenige; auch, weil wir gut vorbereitet waren und eine Reihe von Liquiditätsmanagementtools zur Verfügung hatten.

Welche Rolle spielten die Erfahrungen aus früheren Krisen?

Das ist natürlich nicht die erste Krise, mit der wir zu tun haben. Im Vergleich zu der Finanzkrise von 2008, als der Finanzsektor der Ausgangspunkt der Probleme war, waren wir wesentlich besser vorbereitet. Es war nicht so, dass jeder Asset Manager versucht hat, mit den Herausforderungen alleine klarzukommen, sondern wir haben unsere Erfahrungen geteilt. Wir als Verband waren im täglichen Austausch mit unseren Mitgliedern, um zu sehen, was die drängendsten Probleme waren

und so gemeinsam Lösungen zu finden. Das betraf eine Vielzahl von Fragen: Wie unterzeichne ich im Homeoffice Dokumente? Wie führen wir unter diesen Bedingungen die notwendigen Kontrollen durch? Auch die CSSF und die anderen europäischen Finanzaufsichtsbehörden waren sehr proaktiv und pragmatisch. So wurden zum Beispiel bestimmte Reporting Deadlines verschoben.

Inwieweit werden die Erfahrungen aus der Krise die Arbeit in den Fonds auf lange Sicht beeinflussen?

Zum einen hoffe ich, dass manche Leute die Branche nun mit anderen Augen sehen. Die Krise hat gezeigt, dass die Fondsindustrie nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung für bestimmte gesellschaftliche Herausforderungen ist. Es ist zum Beispiel klar, dass die staatlichen Pensionen in Europa in Zukunft nicht ausreichen werden und dass massive private

Investitionen in den Klimaschutz notwendig sind. Dabei kann die Fondsindustrie helfen. In der Branche selbst hat in der Pandemie jeder einen genauen Blick auf seine Prozesse geworfen. So haben viele geprüft, ob und wie man Künstliche Intelligenz einsetzen kann, um die Kundenansprache, den digitalen Vertrieb, das Reporting oder den Umgang mit Daten allgemein zu verbessern. Ich denke, durch die Krise wurde die Digitalisierung um mindestens fünf Jahr beschleunigt. Durch die Pandemie wurden viele Dinge, die es eigentlich seit langem gab, wie digitale Unterschriften oder Video-Konferenzen, aber zuvor kaum genutzt worden waren, plötzlich alltäglich. Ein Nebeneffekt davon wird sein, dass wir weniger reisen werden und nicht mehr bei jedem Treffen persönlich vor Ort sind. Ein anderer wichtiger Punkt ist das Homeoffice. Ich denke, dass die meisten Unternehmen aus der Branche auch nach der Pandemie weiterhin mindestens ein bis zwei Tage von zuhause arbeiten werden.

Durch Künstliche Intelligenz und Blockchain werden viele Prozesse in der Branche automatisiert. Eine Gefahr für die vielen Fondsdienstleister

in Luxemburg?

Durchbrüche bei Technologien wie Blockchain haben bereits angefangen, unsere Branche zu transformieren. Es stimmt, in einigen Bereichen wird es deutliche Veränderungen geben, an die sich die jeweiligen Akteure anpassen müssen. Wir arbeiten gerade mit Gesetzgebern, Regulatoren und den Unternehmen aus der Branche, aber auch mit neuen Akteuren wie FinTech-Unternehmen an der Frage, wie man diese Transformation gestalten kann. In einigen Teilen der Wertschöpfungskette hat die Entwicklung bereits begonnen, aber es ist nicht so, dass man von einem Tag auf den anderen die neuen Lösungen auf die bestehenden Prozesse aufpflanzen kann. Die neuen Technologien müssen sich erst bewähren und die bestehenden Systeme nach und nach ersetzen. Natürlich wird das auch Veränderungen in den Prozessen mit sich bringen,

aber das muss nicht bedeuten, dass Hunderte oder Tausende Stellen verloren gehen. Die Anforderungen an die Qualifikationen der Mitarbeiter werden sich aber verändern. Für den Standort Luxemburg bedeutet das, dass man attraktiv bleiben muss für Fachleute in diesen Technologiebereichen.

Wird die Digitalisierung auch die Produkte verändern, die in der Branche gehandelt werden?

Ja, die Fonds werden zunehmend in digitalisierte Vermögenswerte investieren. Im Moment konzentriert sich die Diskussion auf Kryptowährungen wie Bitcoin, aber ich glaube, dass in Zukunft jede Vermögensklasse digitalisiert werden kann, zum Beispiel Anleihen. Auf den Handel mit solchen digitalisierten Assets werden sich die Fonds auch einstellen und entsprechende Infrastrukturen schaffen müssen.

In den letzten Monaten gab es Fortschritte in Bezug auf die Idee einer globalen Mindeststeuer. Welche Auswirkungen könnte das auf die Fondsindustrie in Luxemburg haben?

Natürlich ist es zu früh, um das abschließend zu beurteilen, aber wir denken nicht, dass das einen negativen Einfluss auf die Attraktivität des Standorts haben wird. Derzeit ist es ja so, dass Fonds an sich steuerneutral sind und der Investor selbst besteuert wird. Unseres Wissens gibt es derzeit

keine Pläne, das zu ändern. Aber natürlich müssen wir das im Auge behalten. Deshalb werden wir als Verband mit politischen Entscheidungsträgern in Kontakt treten, um zu erreichen, dass die Fondsindustrie nicht davon betroffen sein wird. Luxemburg ist attraktiv für die Fondsindustrie aufgrund

des gesamten Ökosystems, der guten Infrastruktur, dem Know-How vor Ort und der internationalen Ausrichtung, aber natürlich muss man anerkennen, dass auch der Steueraspekt eine Rolle spielt. Deswegen müssen wir sicherstellen, dass Luxemburg hier wettbewerbsfähig bleibt.

● Wir haben die
● Marke von 5,5
Billionen Euro
überschritten.

● Die Krise hat die
● Digitalisierung
um fünf Jahre
beschleunigt.

Zur Person

Corinne Lamesch ist seit Juni 2019 Generalsekretärin des Verbands der Luxemburger Fondsindustrie (ALFI). Sie ist seit über 20 Jahren in der Luxemburger Fondsindustrie aktiv. Aktuell ist sie Luxemburg-Chefin der Investmentfirma Fidelity International, wo sie seit 2008 angestellt ist. Zuvor war sie als Anwältin bei Clifford Chance und Allen & Overy tätig mit einem Schwerpunkt auf die internationale Fondsindustrie. Sie hat Rechtswissenschaft in Straßburg und New York studiert und ist als Anwältin in Luxemburg und New York zugelassen. ThK

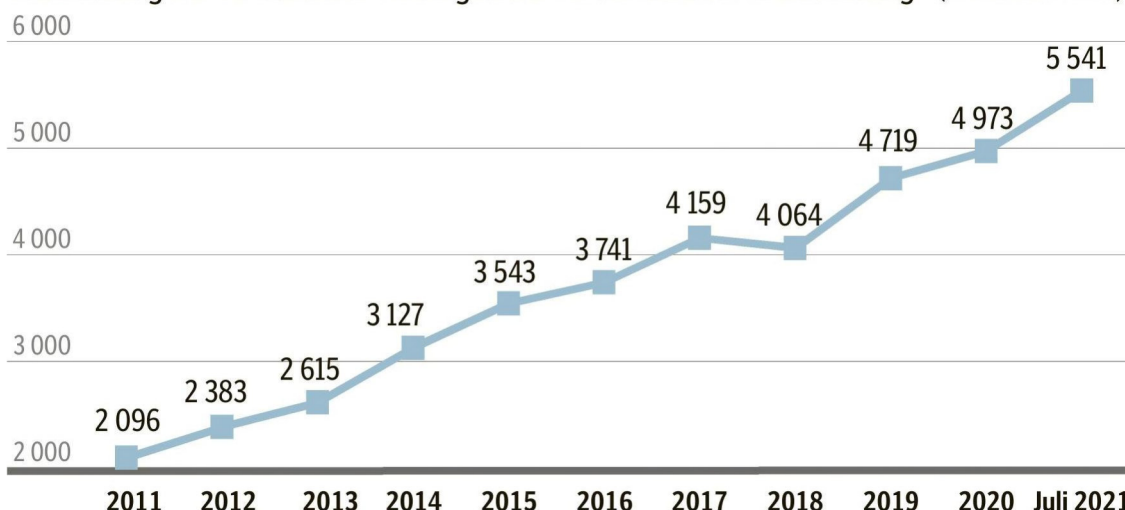
Global Distribution Conference

Am heutigen Dienstag beginnt die ALFI Global Distribution Conference. An zwei Tagen diskutieren Asset Manager und Fondsvermittler aus der ganzen Welt die aktuellen Entwicklungen der Branche. Aufgrund der Pandemie findet das Event in erster Linie online statt. Schwerpunkte der diesjährigen Ausgabe sind nachhaltige Investments, Private Debt und digitale Fondsvermittlung.

Mehr Informationen: events.alfi.lu

Wachstum trotz Krise

Entwicklung der verwalteten Vermögen der Fondsindustrie in Luxemburg (in Milliarden Euro)



Quelle: CSSF

Rekordjagd trotz Pandemie

Luxemburg. Die Rekordjagd der Luxemburger Fondsindustrie geht anscheinend immer weiter. Nachdem im Januar erstmals die Marke von fünf Billionen Euro an verwaltetem Vermögen geknackt worden war, hat sich seither der Wert nochmals um rund 500 Milliarden Euro erhöht. Dennoch sei die Pandemie nicht spurlos an der Branche vorbeigegangen, sagt Corinne Lamesch, Generalsekretärin des Verbands der Luxemburger Fondsindustrie. Vor allem im März 2020 sei eine kritische Situation zu überstehen gewesen. Ein Nebeneffekt der Krise sei überdies eine beschleunigte Digitalisierung in der Branche.

ThK

JP Morgan kauft bei Volkswagen ein

London – Die US-Bank JP Morgan übernimmt im Zuge einer Partnerschaft eine knapp 75-prozentige Mehrheitsbeteiligung an der VW-Tochter Volkswagen Payments. Die Bank wolle in das Zahlungsgeschäft investieren, es weiterentwickeln und das System für direktes Bezahlen von Autos aus auf andere Branchen ausweiten, teilte JP Morgan mit. VW Financial Services behält demnach 25,1 Prozent an dem Tochterunternehmen aus Luxemburg mit insgesamt 35 Mitarbeitern. Ein Kaufpreis wurde nicht genannt, die Übernahme soll, nach Zustimmung der Aufsichtsbehörden, in der ersten Jahreshälfte 2022 abgeschlossen werden.

Seinen Sitz soll das 2017 gegründete Unternehmen demnach weiterhin in Luxemburg haben. Auch werde die Firma weiterhin Dienste im Bereich des digitalen Zahlungsverkehrs für den Konzern anbieten, sagte Mario Daberkow, IT-Chef von Volkswagen Financial Services. JP Morgan kündigte zugleich an, die Dienste auch anderen Herstellern anbieten zu wollen.

Mit dem Zahlungsservice können Autofahrer beispielsweise das Tanken von Kraftstoff oder Strom digital direkt vom Wagen aus bezahlen oder es können zusätzliche Funktionen oder Unterhaltungsangebote wie Spiele oder Filme für das Fahrzeug gekauft werden. Den weltweiten Markt für solche Zahlungen in direktem Zusammenhang mit Fahrzeugen schätzen Marktbeobachter in diesem Jahr auf bis zu 4,2 Milliarden Dollar – und er soll den Vorhersagen zufolge stark wachsen: Jährlich könnte das Plus demnach bei 16 Prozent liegen, bis zum Jahr 2028 lägen die Umsätze aus dem Auto dann bei gut zwölf Milliarden Dollar.

REUTERS/SZ

J.P. Morgan kauft Volkswagen Payments

US-Großbank will Zahlungsplattform für andere Spieler und Branchen öffnen

bn Frankfurt – Der Finanzsektor schlägt zunehmend Pflöcke im als zukunftssträchtig geltenden Markt für Zahlungsdienste im Feld der Mobilität ein. Als erste Großbank kauft nun J.P. Morgan Chase im deutschen Autosektor zu. Das US-Institut hat am Mittwoch angekündigt, rund 75 % an Volkswagen Payments, der Zahlungsplattform der VW-Tochter Volkswagen Financial Services (VWFS), zu übernehmen. Ziel sei es, diese Plattform im Laufe der Zeit für die breite Branche zu öffnen und „für neue Märkte und Sektoren außerhalb der Automobilindustrie fortzuentwickeln, in denen mobilitätsfokussierte Zahlungen eine zentrale Rolle spielen werden“, heißt es. Zum Kaufpreis für die Mehrheit an der 2017 gegründeten VWFS-Tochter, die in Luxemburg 35 Menschen beschäftigt, äußern sich die Beteiligten nicht.

Das nächste große Ding

Volkswagen Payments ist den Angaben zufolge in weltweit 32 Märkten aktiv. Die Palette des Angebots an digitalen Zahlungsdiensten

rund ums Auto reicht dabei vom Fahrzeugkauf und -leasing, im Auto veranlasste Zahlungen, Tanken und Laden über Parken bis hin zu abonnementbasierten Diensten wie Versicherungen und Entertainment, wie mitgeteilt wird.

Mobil ausgelöste Zahlungen gelten im Zahlungsverkehr als das „nächste große Ding“ und wecken bei Marktbeobachtern auch angesichts des Internet-of-Things-Trends große Fantasie. J.P. Morgan verweist in ihrer Mitteilung auf Schätzungen, denen zufolge im Auto veranlasste Zahlungen im laufenden Jahr ein Volumen von 4 Mrd. Dollar erreichen werden. Angesichts dieser Dynamik wird bereits mit harten Bandagen um künftige Marktpositionen gekämpft, wie zuletzt der Streit zwischen Kredit- und Energiewirtschaft über Kartenzahlungen an Ladesäulen verdeutlicht hat.

Da fällt auf, dass beim größten deutschen Autohersteller nicht die größte deutsche Bank das Rennen gemacht hat. Die Deutsche Bank will sich auf Anfrage nicht festlegen, ob sie bei Volkswagen Payments überhaupt ihren Hut in den Ring geworfen hatte. „Dass auch andere Banken

auf Payments setzen, zeigt die Bedeutung dieses Geschäftsfeldes für die Zukunft“, erklärte ein Sprecher. „Unser Schwerpunkt liegt dabei auf organischen Wachstumsinitiativen, technologischen Innovationen und dem Zusammengehen mit Partnern.“ So habe die Bank im Februar eine strategische Partnerschaft mit Mastercard bekannt gegeben. „Payments ist für die Deutsche Bank ein strategisches Wachstumsfeld, und wir sehen uns hier auf Kurs“, heißt es.

J.P. Morgan geht davon aus, dass das vernetzte Fahrzeug, digitale Zahlungen und maßgeschneiderte Zahlungsdienstleistungen Kernbestandteile künftiger Geschäftsmodelle werden. „Wir wollen auf dem von Volkswagen Financial Services gelegten innovativen Fundament aufbauen und unsere globale Payments-Expertise einbringen, um den sich entwickelnden Kundenerwartungen im Autosektor und darüber hinaus nachzukommen“, so Shahrokh Moinian, Head of Wholesale Payments für Europa, den Nahen Osten und Afrika. Die regulatorischen Genehmigungen vorausgesetzt, soll der Zukauf in der ersten Hälfte 2022 abgeschlossen werden.

Luxemburg präsentiert sich auf der Expo in Dubai

Wenn die Weltausstellung am 1. Oktober öffnet, stellt sich das Großherzogtum für sechs Monate mit einem eigenen Pavillon vor.

VON SOPHIA SCHÜLKE

LUXEMBURG-STADT/DUBAI Auf einem 20-Minuten-Spaziergang will sich Luxemburg bald von der besten Seite präsentieren – in Dubai vor potenziell 25 Millionen Besuchern aus aller Welt. Wenn die Expo dort am 1. Oktober öffnet, stellt sich das Großherzogtum mit einem Pavillon vor. „Die Weltausstellung bietet Luxemburg eine hervorragende Gelegenheit, vor der internationalen Gemeinschaft den innovativen Charakter des Finanzplatzes herausstellen“, teilte Finanzminister Pierre Gramegna (DP) mit. In der Vorbereitungszeit bewarb Étienne Schneider (LSAP), damals noch Vize-Premier und Wirtschaftsminister, die Teilnahme mit den Worten: „Die Expo 2020 Dubai zielt darauf ab, Innovation und nachhaltige Entwicklung zu fördern. Dieses Profil der Ausstellung reiht sich genau in die Bemühungen Luxemburgs ein und wird es ermöglichen, viele Kompetenzen ‚Made in Luxembourg‘ wertzuschöpfen.“

Das Motto des Pavillons, den das Architektenbüro Metaform entworfen hat, lautet „Resourceful Luxembourg“. In Anlehnung daran beruht seine Form auf der Idee des Möbiusbandes, dessen zwei Flächen aufgrund ihrer Verbundenheit ein einflächiges Objekt bilden. Damit soll der Pavillon auch optisch Symbol für die Kreislaufwirtschaft sein. Nachdem das Material des 32 Millionen Euro teuren nationalen Pavillons anfangs noch zu 70 Prozent wiederverwendet oder recycelt werden sollte – so die Ankündigung von Maggy Nagel, Generalkommissarin des Luxembur-

ger Expoauftritts und ehemalige Kulturministerin, – will Dubai den Pavillon übernehmen und nachnutzen.

Doch zuerst sollen Besucherinnen und Besucher auf den drei Ebenen des Pavillons und einer Fläche von 3600 Quadratmetern Informationen über das Großherzogtum und die Schlüsselbereiche seiner Wirtschaft erhalten. Abseits von Installationen und Imagefilmen wird das Land auch spielerisch beworben: Neben versprühten Gerüchen, die an die Natur des Müllerthals erinnern sollen, können die Besucher zum Klang der Musik des Philharmonischen Orchesters von Luxemburg per Plexiglasrutsche – eine Anspielung auf die jahrhundertealte Schueberfouer – durch den Pavillon nach unten rutschen und in einem Restaurant Luxemburger Gerichte bestellen. Ungefähr 15 bis 20 Minuten rechnen die Betreiber für den Rundgang durch dieses Hochglanz-Luxemburg.

Die Luxemburger Vorstellung in Dubai organisiert eine Interessengemeinschaft, in der sich mit dem Wirtschaftsministerium, dem Mobilitätsministerium, der Handelskammer, dem Telekommunikationsleistungsunternehmen Post und dem Satellitengesellschaft SES öffentliche und private Partner zusammengetan haben. Zudem steuern Sponsoren wie der Stahlkonzern Arcelor Mittal, der Luxemburger Tourismusverband ULT und Linienfrachtunternehmen Cargolux rund zwei Millionen Euro bei. Die Handelskammer organisiert für verschiedene Sektoren der Luxemburger Ökonomie kurzweilige Wirtschaftsmissionen, damit sich Unter-

nehmen in Dubai vorstellen können. Wenn zwischen dem 24. und 30. Oktober in Anwesenheit des Wirtschaftsministers der Weltraumsektor an der Reihe ist, dann geben acht Firmen und Institute dieser Branche auf dem zeitgleich in Dubai stattfindenden internationalen Astronautik-Kongress auch Einblicke in ihr Portfolio.

Die Expo 2020 findet vom 1. Oktober bis zum 31. März 2022 statt. Die erste Expo im arabischsprachigen Raum musste aufgrund der Coronavirus-Pandemie um ein Jahr verschoben werden. Nach ursprünglicher Planung wurden unter dem Motto „Connecting Minds, Creating the Future“ mehr als 180 teilnehmende Staaten und mehr als 70 Prozent Besucher aus dem Ausland erwartet. Dabei war Luxemburg im Juni 2016 das erste Land, das seine Teilnahme mit einem Länderpavillon offiziell bestätigte. Für das Großherzogtum ist es die 24. Teilnahme an einer Weltausstellung.

Indes gab Wirtschaftsminister Franz Fayot (LSAP) die Teilnahme Luxemburgs auch an der nächsten Weltausstellung, 2025 auf der künstlichen Yumesima-Insel in Japan, bekannt. „Der Pavillon, den wir zu diesem Anlass entwickeln werden, spiegelt perfekt den Willen der Regierung wider, das Großherzogtum in eine nachhaltige und innovative Zukunft zu führen“, teilte Fayot mit. Diese Teilnahme soll auch Akteuren des Privatsektors ermöglichen, Luxemburg international als Vorläufer der Kreislaufwirtschaft vorzustellen, so Fayot weiter.



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

TRANSPORT UND LOGISTIK

Neue Triebwagen, neue Bahnhöfe

CFL Minister François Bausch erklärt die Pläne der Bahn

Yves Greis

Die CFL will in den nächsten Jahren mit dem begonnenen Ausbau weiterfahren. Dazu zählt, dass die nationale Bahngesellschaft ihren Fuhrpark bis 2025 um mindestens 34 Triebwagen erweitert.

Bei den bestellten Triebwagen handelt es sich um Fahrzeuge der Baureihen 2400 und 2450 des Herstellers Alstom. Sie sollen zwischen Februar 2023 und April 2025 geliefert werden. Ältere Maschinen sollen nach und nach außer Betrieb genommen werden. Daneben hat die CFL die Option auf 20 weitere Maschinen der gleichen Baureihen. 2023 soll entschieden werden, ob mehr Maschinen bestellt werden. Das geht aus einer Antwort von Transportminister François Bausch („déi gréng“) auf eine parlamentarische Anfrage des Abgeordneten Jeff Engelen (ADR) hervor.

Bis 2030 sollen zahlreiche Bahnhöfe modernisiert werden, ausgebaut werden oder hinzukommen. Im Osten des Landes werden etwa die Bahnhöfe Wecker, Mertert und Wasserbillig ein Lifting erfahren. Im Norden sind unter anderem in Ettelbrück und Diekirch Neuerungen geplant. In Esch entsteht ein neuer Bahnhof für das neue Planviertel „Quartier Alzette“, das auf dem Gelände des ehemaligen Stahlwerks Esch-Schifflingen heranwächst.

Das luxemburgische Schienennetz ist seit Jahren an seiner Kapazitätsgrenze, sodass es nicht ohne weiteres möglich ist, mehr Züge fahren zu lassen. Das Luxemburger Bahnnetz ist sternförmig angelegt. Alle Stränge laufen im Zentrum am Hauptbahnhof von Luxemburg-Stadt zusammen. Dem Bahnhof kommt damit eine entscheidende Bedeutung im nationalen und internationalen Schienenverkehr zu – und die Bedeutung eines Flaschenhalses. Jede kleinste Änderung am Bahnnetz oder den Fahrplänen wirkt sich unmittelbar auf den Betrieb der „Gare centrale“ aus. In der Gesetzesvorlage der Regierung zur Renovierung des Bahnhofs hieß es 2018: „In puncto Auslastung ist der Luxemburger Bahnhof heute an den Stoßzeiten gesättigt.“ Im Klartext: Mehr Passagiere und Züge verkraftet der Bahnhof, so wie er jetzt ist, einfach nicht. Die sich aktuell im Bau befindenden Bahnsteige der „Gare“ sollen dem Abhilfe schaffen.

Derzeit fallen jedes Jahr tausende von Zügen aus. Offiziellen Zahlen zufolge waren es 2019 ganze 3.800 Zuglinien und 2020 ganze 1.852. Nach Angaben des Ministers waren dafür in einem Drittel der Fälle (2019: 35%, 2020: 33%) fehlende Fahrzeuge verantwortlich. Das kann unterschiedliche Gründe haben – etwa Pannen an den Lokomotiven oder Wagons, aber auch Fahr-

planänderungen werden damit zusammengefasst.

Kaputte Maschine

In diesem Zusammenhang unterstreicht der Minister, dass der bemerkenswerte Rückgang der Ausfälle wegen fehlender Fahrzeuge im Jahr 2020 der Nichtverfügbarkeit einer „tour de fosse“ im Vorjahr geschuldet ist. Diese Maschine dient dazu, die Räder der Züge in Schuss zu halten. „Die CFL hat die unzuverlässige Maschine ersetzt und sich mittlerweile eine Reservemaschine zugelegt“, heißt es in dem Schreiben aus dem Transportministerium.

Keine Neuerungen sind hingegen bei den Verbindungen mit dem Ausland geplant. „Auf technischer und politischer Ebene werden aber Gespräche mit den Verantwortlichen im Ausland geführt, mit dem Ziel, zusätzliche internationale Direktverbindungen am Tag genauso wie Nachtzüge anzubieten“, verspricht der Minister in seinem Schreiben. Bei einem bilateralen Treffen mit dem belgischen Premierminister Alexander De Croo am Dienstag hatte Xavier Bettel bekräftigt, die Verbindung zwischen Luxemburg und Brüssel solle verbessert werden. Allerdings ohne Details zu nennen.

Großer Andrang an der Mosel

Während der Vollsperrung der B 419 im deutschen Grenzgebiet weichen Autofahrer auf Fähre aus - Geschäfte in Sorge

Von Irina Figut

Wasserbillig/Oberbillig (D). Es ist viel los am frühen Morgen am Moselufer in Oberbillig (D). Autos stehen Schlange, Fußgänger warten ebenfalls ungeduldig, bis die Moselfähre von Wasserbillig aus das deutsche Ufer erreicht. Seit die B 419 im Teilabschnitt zwischen Wellen und Temmels an der deutsch-luxemburgischen Grenze vollgesperrt ist, herrscht auf der „Sankta Maria II“ großer Andrang. Die neue Elektrofähre ist seit 2017 im Einsatz und verbindet die beiden Ortschaften Wasserbillig und Oberbillig.

„Im Schnitt transportieren wir bis zu 350 Autos pro Tag, aktuell sind es bis zu 1 000 Pkws täglich“, berichtet Fährführer Dieter Feldmann. Auch bei den Fußgängerzahlen sei aufgrund der Baustelle ein zweifacher Anstieg zu beobachten: Bis zu 300 Fußgänger setzen täglich ans andere Ufer über. Für Feldmann bedeutet dies nichts Außergewöhnliches, arbeitet der 59-Jährige doch bereits seit 14 Jah-

ren als Fährführer. Erfahrungsgemäß weichen viele Autofahrer zu der Zeit der Verkehrsbeeinträchtigungen im Grenzgebiet auf die Fähre aus. „Ich spare bis zu 15 Minuten, die ich wegen der Baustelle sonst verloren hätte“, erzählt Roland, der aus Luxemburg stammt und in Oberbillig wohnt. Für viele Luxemburger Autofahrer ist die Moselfähre ebenfalls eine Alternative, um eine Einkaufstour im nahen Konz oder Trier zu tätigen. Wie zum Beispiel für Lydia Sulser aus Wasserbillig, die ein bis zwei Mal pro Woche ins benachbarte Deutschland übersetzt.

Dieter Feldmann hat an diesem Morgen alle Hände voll zu tun: Er ist zur frühen Stunde als Kassierer im Einsatz; sein Kollege, Velibor Gacik, sitzt am Steuer des Schiffes. Nach ein paar Stunden wechseln sie sich ab. „Wir haben drei feste Fährführer, die jetzt als Kassierer einspringen“, erzählt Feldmann. Auch Aushilfskräfte würden vermehrt zum Einsatz kommen.

Kundenrückgang an der Grenze

Während in Wasserbillig und Oberbillig viel Betrieb herrscht, ist im deutschen Grenzort Temmels, durch den die B 419 verläuft, eher das Gegenteil zu beobachten. Die Bundesstraße, die voraussichtlich noch bis Ende Oktober renoviert wird, ist von Autofahrern auf ihrem Weg zwischen Luxemburg und Deutschland stark frequentiert. Auch viele Luxemburger kaufen im Weinort ein. Dass aufgrund der Sperrung nun auch weniger Kunden aus Luxemburg da sind, bekommen die Betreiber der umliegenden Geschäfte deutlich zu spüren. Viele haben ihre Öffnungszeiten angepasst, manche bleiben gar für die Zeit der Sperrung geschlossen. „Vor Corona hatten wir etwa 30 Prozent Luxemburger Kunden“, erzählt Peter Klassen, Inhaber der gleichnamigen Metzgerei an der B 419. „15 Prozent der Kundschaft ging wegen Home-Office verloren. Jetzt haben wir durch die Baustelle 60 Prozent Umsatzeinbußen.“ Eine Verkäuferin der nahe liegenden Bäckerei seufzt: „Wir haben befürchtet, dass die Baustelle zu einem Rückgang der

Kundschaft führen wird. Dass es aber in so einem Ausmaß wird, haben wir nicht geahnt. So etwas ist geschäftsschädigend.“

Langer Umweg

LW-Redakteur **Volker Bingenheimer** gehört zu den Leidtragenden der Baustelle. Seine Erfahrungen:

„Von meinem Wohnort Konz (D) bis zum Büro in Grevenmacher muss ich jetzt etwa 30 Minuten mehr einplanen. Ich habe drei Alternativen ausprobiert. Am schnellsten geht es mit der Fähre nach Wasserbillig, doch morgens bildet sich dort eine Warteschlange. Umständlich ist die offizielle Umleitung über Tawern. Dort drängen sich Grenzgänger und Lastwagen über schmale Sträßchen. Einmal habe ich in Temmels geparkt und bin über den Fuß- und Radweg an der Mosel nach Grevenmacher gelaufen.“



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

WISSENSCHAFT, BILDUNG UND KULTUR

Auf dem Weg nach oben

Universität Luxemburg klettert im „Times Higher Education“-Ranking um mehr als 300 Plätze

Positives Feedback für die Uni Luxemburg: Die Hochschule wurde im jüngst veröffentlichten „Times Higher Education“-Ranking auf den Plätzen 251 bis 300 unter 1 662 Institutionen aus 99 Ländern und Regionen eingestuft. Dies ist eine Verbesserung um mehr als 300 Plätze: Im vergangenen Jahr wurde die Universität in den Kategorien Qualität der Lehre, Qualität der Forschung sowie Wirkung einer Institution noch auf den Rängen 601 bis 700 eingestuft, 2019 musste sie sich mit einem Platz innerhalb der Ränge 701 bis 800 zufriedengeben.

Wie schon 2020 belegt auch in diesem Jahr wieder die University of Oxford (Großbritannien) den ersten Platz. Rang zwei teilen sich das California Institute of Technology und die Harvard University,

Platz vier geht an die Stanford University (alle USA), die um zwei Plätze nach hinten fiel. Rang fünf konnte sich die University of Cambridge sichern, gemeinsam mit dem Massachusetts Institute of Technology.

Top 10 in US-amerikanischer Hand

Unter den Top 10 befinden sich insgesamt acht Universitäten aus den Vereinigten Staaten und zwei Hochschulen aus Großbritannien, ein Neueinsteiger war nicht zu verzeichnen.

Die erste Hochschule aus dem deutschsprachigen Raum, die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, findet man auf dem 15. Platz, die Ludwig-Maximilians-Universität München folgt auf Platz 32, gefolgt von der Technischen Universität München auf

Rang 38. Bestplatzierte Institution in Frankreich ist Paris Sciences et Lettres, die sich den 40. Platz mit der Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne teilt. Belgiens Nummer eins ist die KU Leuven auf Rang 42. Auch zwei Hochschulen aus Österreich haben es in die Top 200 geschafft: Die Universität Wien belegt Rang 137, die Medizinische Universität Graz belegt Rang 196.

Neueinsteiger aus Frankreich

Als höchste Neueinsteiger gelten zwei Hochschulen aus Frankreich: Das Institut Polytechnique de Paris, das im vergangenen Jahr nicht gelistet wurde, schafft es in die Top 100 und belegt den 95. Platz. Platz 117 geht an die Université Paris-Saclay.

LW

Erinnerung an die erste Synagoge

Luxemburg. Die Spuren des jüdischen Lebens sichtbar machen, das ist das Ziel des „Itinéraire du Patrimoine Juif de la Ville Haute“, der gestern eingeweiht wurde. Bei der Gelegenheit wurde in der Rue de la Congrégation in der Hauptstadt, auf der Höhe des Hôtel de Bourgogne, eine Gedenktafel ent-

hüllt, die an die erste, im Jahr 1821 eingeweihte Synagoge erinnert. Sie stand bis 1895, als die Große Synagoge in der Rue Notre-Dame eröffnet wurde, in der ehemaligen Rue du Séminaire. Initiator des Kulturwegs ist die Vereinigung European Association for the Preservation and Promotion of Jewish Culture and Heritage (AEPJ). DS



Gedenktafel für die erste Synagoge

Gestern wurde in der rue de la Congrégation in der Hauptstadt, genau gegenüber vom Staatsministerium, eine Gedenktafel für die erste Synagoge Luxemburgs eingeweiht. Diese wurde 1821 eingeweiht, als die Straße noch rue du Séminaire hieß. Als 1895 die große Synagoge in der rue Notre-Dame eröffnet wurde, schloss sie ihre Pforten. Die Tafel war aber nicht das Einzige, was gestern eingeweiht wurde. Sie ist der zweite Halt des „Itinéraire du patrimoine juif de la Ville haute“, der ebenfalls von der „Association européenne de la préservation et la valorisation de la culture et du patrimoine juifs“ (AEPJ) eingeweiht wurde. Neben Bürgermeisterin Lydie Polfer und den Ministern Franz Fayot und Sam Tanson nahmen François Moyse (Präsident AEPJ), der israelische Botschafter Emmanuel Nahshon und der Großrabbiner von Luxemburg, Alain Nacache (v.l.n.r.), an der Zeremonie teil.



Foto: Editpress/Hervé Montaigu

„Unterschiedliches vermischt“

Aus mehreren Ecken erhebt sich Kritik an der Stolpersteinverlegung

Echternach. Eins vorneweg: Als Bernard Gottlieb aus Echternach von dem Rechercheprojekt des Lënster Lycée erfuhr, fand er die Initiative grundsätzlich „verdienstvoll“. So denkt er auch heute noch, und doch gibt es einen Punkt, der ihm gegen den Strich geht: Dass Juden und Zwangsrekrutierte auf die gleiche Weise geehrt werden.

Gottlieb ist Mitglied des israelitischen Konsistoriums und Mitglied im Comité pour la mémoire de la Deuxième Guerre mondiale. Er sowie mehrere Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft und auch nicht-jüdische Bürger kritisieren deshalb die Stolpersteinverlegung am Sonntag. Die Juden seien vom NS-Regime aus rassistischen Gründen verfolgt worden, die Zwangsrekrutierte bei Kriegshandlungen ums Leben gekommen. „Das sind zwei völlig ver-

schiedene Dinge“, sagt Bernard Gottlieb gegenüber dem LW.

Er hat im Vorfeld der Stolpersteinverlegung die Diskussion in den sozialen Medien verfolgt. „Da haben sich viele nicht-jüdische Einwohner zu Wort gemeldet. Einer sprach sogar von ‚Geschichtsrevisionismus‘“, erklärt Gottlieb.

Die Stolpersteine von Gunter Demnig sind als Erinnerung an die ermordeten, vertriebenen und deportierten Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Sie sind keineswegs nur jüdischen Opfern vorbehalten; vielmehr begann die Aktion mit der Ehrung von verfolgten Sinti und Roma. Dass jetzt auch Zwangsrekrutierte einen Stolperstein bekommen, findet Bernard Gottlieb nicht angemessen: „Ihnen wird bereits seit vielen Jahren auf andere Weise gedacht. Man sollte

solch unterschiedliche Schicksale nicht vermischen.“

Auch in der Erinnerungskultur nach dem Zweiten Weltkrieg gebe es tiefgreifende Unterschiede, meint er: „Die ums Leben gekommenen Zwangsrekrutierte hatten Eltern und Geschwister, die nach dem Krieg auf ihr Schicksal aufmerksam machen konnten. Dagegen wurden ganze jüdische Familien deportiert und umgebracht. Von ihnen ist niemand mehr da, der die Erinnerung aufrechterhalten kann.“

In einem Brief an Romain Reitz, Bürgermeister der Gemeinde Junglinster, hat Gottlieb sein Befremden ausgedrückt. Geändert hat sich dadurch nichts, auch eine Antwort ist die Gemeinde schuldig geblieben.

vb

Zeitreise durch das jüdische Luxemburg

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Luxemburg gebührend zu würdigen, ist feierliches Anliegen am vergangenen Sonntagnachmittag gewesen. Einen Tag vor dem jüdischen Neujahrsfest Rosch Haschana ist inmitten der Rue de la Congrégation eine neue Gedenktafel eingeweiht worden, die an die erste Synagoge Luxemburgs erinnern möchte (Foto: js). Es gehe darum, die positive Aspekte der jüdischen Geschichte Luxemburgs hervorzuheben und nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, so François

Moyse, Präsident der Association Européenne pour la Préservation et la Valorisation de la Culture et du Patrimoine Juifs (AEPJ). Die Gedenktafel bettet sich ein in einen größeren kulturellen Kontext: Sie ist Teil des *itinéraire culturel* rund um das jüdische Kulturerbe in der Oberstadt Luxemburgs. Der Rundgang durch die Oberstadt beginnt beim Shoah-Denkmal Kaddish an der Kathedrale Notre-Dame und leitet dann über zum zweiten Halt der frisch eingeweihten Gedenktafel in der Rue de la Congrégation. Der kulturelle Rundweg umfasst ganze dreißig Stationen und wird mittels der App *izi.TRAVEL*

auch zum digitalen Erlebnis. Auf fast einem Kilometer wird jede Station mit einem Audiokommentar auf Französisch oder Englisch untermalt und manchmal sogar durch ein Foto aus vergangenen Tagen illustriert. Zu Beginn der Route erfährt man, dass nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870 und der Annexion Lothringens und des Elsasses, die jüdische Gemeinde in Luxemburg zu wachsen beginnt. Die politische Neutralität des Großherzogtums und die Gleichberechtigung ihrer Bürger/innen haben Luxemburg zum Anziehungspunkt jüdischer Gemeindebildung werden

lassen. Zentrale Bedeutung kommt dabei auch den *grands magasins* zu, wie etwa Sternberg Frères, Meta Brahm, Rosenstiel-Schwarz oder das Grand Paris. Inspiriert an den Vorbildern in Paris sei das Konzept der *grands magasins* erfolgreich von jüdischen Mitbürger/innen nach Luxemburg importiert worden. Im Interview mit RTL wies Ministerin Tanson zudem darauf hin, dass die Kulturroute bald auch weitere Etappen der jüdischen Geschichte in Luxemburg einbeziehen müsse. Dabei denke die Kulturministerin vor allem an Ettelbrück und Mondorf. js

Spurensuche im Archiv

Lehrer und Schüler des Lënster Lycée geben NS-Opfern ein Gesicht

Von Volker Bingenheimer

Junglinster. Es war eine wahre Sisyphusarbeit, verbunden mit viel mühsamer Recherche und unzähligen Stunden Archivarbeit: Mit Schülern aus zwei Klassen hat Marc Zimer, Lehrer am Lënster Lycée, die Schicksale der Opfer des Nationalsozialismus in der Gemeinde Junglinster aufgearbeitet. Das Projekt förderte dramatische Biografien und viele bis dahin unbekannte Fakten zutage. Um an Holocaust-Opfer und zu Tode gekommene Zwangsrekrutierte zu erinnern, wird der Künstler Gunter Demnig morgen 15 Stolpersteine vor den letzten Wohnorten der Opfer verlegen.

Wenn im Unterricht der Zweite Weltkrieg mit seinen Millionen Toten und dem staatlich verordneten Rassismus zur Sprache kommt, denken viele Schüler unweigerlich: Was hat das noch mit uns zu tun? Durch die lange Zeit, die seit 1945 verstrichen ist, drohen Krieg und Judenverfolgung auf den Status eines historischen Ereignisses unter vielen abzurutschen.

Lehrer Marc Zimer hat deshalb nach einem neuen Blickwinkel auf die damalige Zeit gesucht. „Wir wollten den Rahmen der Makro-Geschichte des Zweiten Welt-

kriegs verlassen und haben uns um die individuellen Schicksale von Bürgern aus der Gemeinde Junglinster gekümmert, die Opfer der deutschen Besatzungsmacht wurden“, erklärt Zimer.

Vor gut zwei Jahren begann eine zeitaufwendige Recherche, bei der sich die zwei 3^e-Klassen des Lënster Lycée auf zwei Opfergruppen konzentriert haben – jüdische Holocaust-Opfer und Zwangsrekrutierte, die durch den Militärdienst zu Tode gekommen waren. Gerade die letztgenannte Kategorie hat Marc Zimer besonders viel Arbeit bereitet. Unter der deutschen Besatzung führte Gauleiter Gustav Simon die Wehrpflicht zunächst für die Jahrgänge 1920 bis 1924 ein, was zum landesweiten Generalstreik führte. Später wurde sie auf die Jahrgänge bis 1927 erweitert.

Insgesamt 500 junge Männer

Was die Sache schwierig machte: Aus der Gemeinde Junglinster stammten 500 junge Männer aus diesen Jahrgängen. Für jeden einzelnen hat Zimer in Erfahrung zu bringen versucht, ob er eingezogen wurde und ob er lebend aus dem Wehrdienst zurückgekehrt ist. Die Suche führte ihn in luxemburgische und US-amerikanische Archive sowie ins deutsche Militärarchiv, das den Nachlass der

Wehrmacht verwaltet. „Wir haben jeden Stein umgedreht“, sagt Marc Zimer heute.

Die Aufarbeitung mündete im Januar 2020 in die Ausstellung „Between Shade and Darkness“ zur Judenverfolgung in Luxemburg von 1940 bis 1945 und in eine akademische Sitzung zu den 91 ermordeten Luxemburger Häftlingen von Sonnenburg.

Für das Projekt mit den Stolpersteinen haben die Schüler der Klassen 3GPS und 3CCG mit ihren Lehrern Marc Zimer und Myriam Bouchon Aktensammlungen mit etwa einem Dutzend Dokumenten zu den einzelnen Persönlichkeiten erhalten. Auf dieser Basis verfassten sie dann Biografien.

Im Gefangenenlager verhungert

Die Lektüre geht richtig ans Herz und man mag sich kaum vorstellen, dass sich dies alles vor wenigen Jahrzehnten in der nächsten Umgebung so abgespielt hat. Die Schüler schildern beispielsweise den Fall der jüdischen Bürgerin Irma Leib, die gezwungen wurde, sich von ihrem Mann scheiden zu lassen (siehe Kasten).

Auch die Zwangsrekrutierten mussten Leid und Schrecken ertragen, berichtet Marc Zimer. „Einer von ihnen wurde gegen En-

de des Krieges als Deserteur verurteilt und hingerichtet. Ein anderer überlebte den Dienst in der Wehrmacht, kam in ein russisches Kriegsgefangenenlager und verhungerte dort.“

Mit Unterstützung der Direktion des Lënster Lycée setzten sich die Rechercheure in Verbindung mit dem Künstler Gunter Demnig, dem Urheber der Stolpersteine, die in vielen europäischen Ländern zu finden sind. Nach einer Gedenkeremonie im Festsaal des Lënster Lycée beginnt die Verlegung um 11 Uhr vor dem Haus Nummer 6 in der Rue des Cerises.

Im Vorfeld hatten jüdische und nicht-jüdische Bürger kritisiert, dass vier Juden und elf Zwangsrekrutierte auf die gleiche Weise mit den Stolpersteinen geehrt werden (siehe Bericht unten). Marc Zimer entgegnet: „Wir werfen diese zwei Opfergruppen nicht in einen Topf. Wir wollten aller Opfer gedenken, wir wissen aber alle, dass die Juden mehr im Nationalsozialismus zu leiden hatten.“

● *Wir wollten an
● diese zwei
Opfergruppen
erinnern, wir
werfen sie nicht in
einen Topf.*

Marc Zimer,
Lënster Lycée International School

Orgeln aus der Nordspitze des Landes

Luxemburg hat wieder einen eigenen Orgelbauer vor Ort

Drinklingen. „Von hier werden bald Orgeln nach ganz Europa gehen“, freut sich Samuel Thomas, einer der Geschäftsführer der neuen Orgelmanufaktur Thomas Instruments, die sich in der Gemeinde Ufflingen niedergelassen und dort eine ganz neue Werkstatt eingerichtet hat. Damit schließt sich ein

Loch, das entstanden ist, als die Westenfelder Orgelmanufaktur aus Lintgen nach langer Präsenz in Luxemburg ihren Betrieb eingestellt hat. Das Land verfügt demnach wieder über einen eigenen Orgelbauer, der auch vor Ort arbeitet und deshalb bestens gerüstet ist, um das wertvolle Erbe der Or-

gelskultur in die Zukunft zu begleiten. Dieses Erbe ist groß; Luxemburg verfügt über viele wertvolle Instrumente und hat auch bedeutende Organisten hervorgebracht.

Die Aufträge an das Unternehmen kommen natürlich nicht nur aus Luxemburg. Die Firma baut Orgeln für ganz Europa. Von Süd-

frankreich bis Norwegen stehen in vielen Kirchen, Konzertsälen und Privaträumen Thomas-Orgeln. Dabei ist die Manufaktur ein durchaus kleines Unternehmen, ein Sechsmann-Betrieb, der sich aber noch vergrößern wird. Bei einem Tag der offenen Tür wurde vor allem eins deutlich: Orgelbau ist ein vielseitiger Beruf, ein Kunsthandwerk, in das Tradition, Geschichte und viel Können einfließen. *mt*

Start für neue Orgelmanufaktur

Handwerksbetrieb im Auftrag des Kulturerbes

Von Marc Thill

„Wir haben nur ein Ziel: Wir wollen die bestmögliche Orgel für den Kunden“, so Samuel Thomas. Er ist einer der drei Geschäftsführer der Orgelmanufaktur Thomas Instruments, die nun ein festes Standbein in Luxemburg hat. Seit Frühjahr dieses Jahres befindet sich die Werkstatt der aus Belgien stammenden Firma in Drinklingen hoch oben in der Landesspitze in der Gemeinde Ufflingen.

„Von hier werden bald etliche Orgeln nach ganz Europa gehen“, so der glückliche Unternehmer, der in der letzten Woche zu einem Tag der offenen Tür in die neue Werkstatt eingeladen hat. Nach der Feier fuhr er übrigens anderntags bereits an die französisch-spanische Grenze, wo ein neuer Auftrag auf seine Firma wartet. „In den meisten Fällen werden wir angefragt; man will unsere Orgeln, die Thomas-Orgeln, und man lädt uns ein, an Ausschreibungen teilzunehmen“, so der Firmenchef.

Es riecht nach Holz – ein angenehmer Duft in dieser hell erleuchteten Werkstatt. Zwei Orgeln, die sich erst im Bau befinden, füllen ganz majestätisch den Raum. Noch sind sie stumm, noch müssen Gebläse und Pfeifen ein-

gebaut werden; und dennoch strahlen sie schon eine gewisse Harmonie aus. Eine davon wird nach Amilly, eine Kleinstadt südlich von Paris im Département Loiret, ausgeliefert, die andere ist für die Église Saint-Loup in Namur bestimmt. „Es ist die schönste Kirche der Stadt“, sagt Samuel Thomas. Ein Cembalo und ein Harmonium stehen ebenfalls in der Werkstatt. Diese beiden Instrumente wollen bespielt werden, denn es ist ein Tag der Geselligkeit – und dazu passt Musik. Zwei Orgelkonzerte finden ebenso statt: In Helzingen spielt Maurice Clement, Organist in Diekirch und Titularorganist der Luxemburger Philharmonie, in Ufflingen die Organisten Michael Schneider und Luc Ponet. Viele andere Musiker sind ebenfalls zur Einweihungsfeier gekommen – Organisten etlicher Luxemburger Kirchen und Freunde der Orgelmusik.

Staunen und Anerkennung

Man spürt ein gewisses Staunen bei den Besuchern; vor allem aber Anerkennung dafür, dass sich diese Firma für Luxemburg entschieden hat. Damit verfügt das Land nach der Schließung der Westenfelder Orgelmanufaktur aus Lint-

gen nun wieder über ein handwerkliches Unternehmen, das nicht nur bestehende Orgeln zur Wartung unter seine Fittiche nimmt, sondern im Land selbst auch wieder ganz neue Orgeln entwirft und baut. „Wir bedanken uns bei Ihnen, es freut mich riesig, dass Sie nun in Luxemburg sind“, sagt einer der Gäste dem Geschäftsführer und drückt ihm die Hand. Thomas Instruments kommt insofern dem Wunsch vieler Kirchengemeinschaften und auch Gemeinde- und Stadtvätern Luxemburgs entgegen, die mit Fachleuten zusammenarbeiten wollen und sich einen schnellen Service vor Ort wünschen, insbesondere für Stimmkorrekturen oder Reparaturarbeiten, die kurzfristig erforderlich sind.

„Es wartet viel Arbeit auf uns“

Wolfgang Amadeus Mozart soll die Orgel einmal als „Königin der Instrumente“ bezeichnet haben, da sie eben eine unglaubliche Klangvielfalt erzeugen kann. „Sie ist aber auch das einzige gemeinschaftliche Musikinstrument in einem Dorf“, meint Samuel Thomas. „Sie wird von vielen bespielt und ist im Besitz einer Dorf- oder Pfarrgemeinschaft.“ Er ist davon überzeugt, dass Luxemburg, das über eine stattliche Reihe gut erhaltener Orgeln verfügt, hervorragende Organisten hervorgebracht hat und bis vor einem Jahr mit Andreas Westenfelder einen einheimischen Orgelbauer im Land hatte, dieses besondere Erbe zu schätzen weiß. Er zählt die Orgeln auf,

die sein Unternehmen bereits hierzulande errichtet hat, in den Kirchen in Diekirch, Helzingen und Gilsdorf, etliche auch, die von Thomas Instruments gewartet werden, andere, die in den kommenden Monaten restauriert werden. Auch weiß er, dass sich so mancher Gemeindeobere – vor allem in den großen fusionierten Gemeinden – um die vielen lokalen Orgeln kümmern will. „Es werden immer wieder bei uns Bestandsaufnahmen angefragt; wir stehen dann beratend zur Seite und können letztlich auch sehr vieles tun, um dieses wertvolle Kulturerbe zu erhalten.“

Das spricht natürlich ganz in die Richtung des Kulturerbes, das Europa in den kommenden Wochen wieder mit „Tagen der offenen Denkmals“ feiern wird. Die deutsche Orgelbautradition wurde übrigens Ende 2017 in das immaterielle Welterbe der Unesco aufgenommen und wird auch als weltweiter Appell verstanden, diese besondere Handwerks- und Musikkultur zu erhalten und zukunfts-fähig zu machen – und dieser Weckruf ist ohne Zweifel auch in Luxemburg angekommen.

● In den meisten
● Fällen werden wir
angefragt; man will
unsere Orgeln, die
Thomas-Orgeln.

Samuel Thomas

Das Auge und Ohr einer Orgel

Orgelbauer, Tischler, Bildhauer und vor allem Künstler arbeiten in der Manufaktur

Von Marc Thill

Orgelneubau, Restaurierung, Wartung, Reparatur, Stimmung und Intonation alter Orgeln sowie auch künstlerische Beratung und Vermietung von Konzertinstrumenten – all das hat die neue Orgelmanufaktur Thomas Instruments im Angebot. Die Söhne des belgischen Orgelbauers André Thomas haben das Unternehmen 2013 gegründet. Ihr Vater hatte einst die Manufacture d'Orgues im belgischen Ster in der Nähe von Spa-Francorchamps, aus der 140 neue Instrumente hervorgegangen sind, die alle aber von alten Orgeln inspiriert waren.

Die Söhne Samuel und Dominique stehen demnach in einer langen Familientradition. Beide haben ganz unterschiedliche Bildungswege eingeschlagen, die dennoch sehr komplementär zueinander sind. Während Samuel Architektur studiert hat und deshalb nun eher für das Planen und den Aufbau der Orgel zuständig ist, so hat sich Dominique ganz der Musik verschrieben. Er bestimmt über

Ton, Klang, Zusammensetzung der Register, Temperament und Harmonisierung des entstehenden Instrumentes. Es trifft also genau das zu, was renommierte Organisten aus ganz Belgien immer wieder behaupten: Samuel ist das Auge und Dominique das Ohr jeder Orgel, die aus der Orgelmanufaktur Thomas hervorgeht.

Am Leitspruch ihres Vaters – Qualität durch Dialog – halten die beiden Söhne natürlich fest. Sie stellen sämtliche Einzelteile jeder Orgel wie Trakturen, Holz- und Metallpfeifen, Gebläseanlagen, Manuale, Bälge, Windladen und Orgelgehäuse eigens her. Aber bevor das erste Holz zurecht geschnitten wird, vergehen oft Jahre der Planung und Ausarbeitung. „Wir hören auf unsere Kunden, denn nur im Dialog kann die passende Orgel entstehen“, betont Samuel Thomas. Größe der Orgel, Anzahl der Pfeifen, innerer Aufbau, Klanggestaltung – vieles richtet sich nach dem Ort, dem Raum, in dem die Orgel entstehen soll. Ausschlaggebend sind dessen

akustische Eigenheiten, aber auch die musikalischen und liturgischen Bedürfnisse und letztlich die finanziellen Möglichkeiten der Auftraggeber.

„Derzeit haben wir hier in der Manufaktur zwei ganz unterschiedliche Orgeltypen im Aufbau“, erklärt Dominique Thomas. Die Orgel, die für die Église Saint-Loup in Namur – drei Manuale, Pedale und 40 Register – bestimmt ist, wird nach dem mittel- und norddeutschen Orgeltyp erbaut. Es wird eine klassische Barockorgel, die auch für Konzerte Alter Musik und Bachkantaten bestens geeignet ist.

Die zweite im Bau befindliche Orgel wird für die Église Saint-Firmin des Vignes in Amilly im französischen Département Loiret erbaut – drei Manuale, Pedale und 27 Register – und das entspricht dem klassischen französischen Orgeltyp, so wie er in Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert unter Louis XIV. entstanden ist. Der Prospekt hierfür, also das äußere Erscheinungsbild, ist einer Orgel aus dem

französischen Chaource in der Nähe der Stadt Troyes nachempfunden. „Wir sind immer wieder auf der Suche nach historischen Vorbildern“, so die beiden Geschäftsführer.

Der Sechs-Mann-Betrieb besteht verfügt über ausgebildete Orgelbauer, Möbelschreiner, Bildhauer und sogar über einen Historiker. „Die Bildungswege sind ganz unterschiedlich“, so Samuel Thomas, „viele erlernt man erst in der Manufaktur, als Orgelbauer braucht man aber auch eine gewisse Portion Kunstverstand und historisches Wissen, zumal wenn es darum geht, bestehende Instrumente zu restaurieren oder eine Orgel in einen musikalischen Kontext einzubetten.“ Es ist ein Instrument, aber viele Kulturen, und Thomas Orgeln erklingen in vielen europäischen Ländern, von Südfrankreich bis Norwegen.

● *Wir sind immer
auf der Suche nach
historischen
Vorbildern.*

Samuel Thomas



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

TOURISMUS UND GASTRONOMIE

„La Distillerie“ ist weltweit bestes Gemüse-Restaurant

BURGLINSTER (hem) Das Restaurant „La Distillerie“ im luxemburgischen Burglinster ist zum zweiten Mal mit dem „We're Smart Award“ zum weltweit besten Gemüse-Restaurant gekürt worden. Im vergangenen Jahr besuchten die Jurymit-

glieder hunderte von Restaurants, deren Speisekarte zu mindestens zwei Dritteln aus Obst- und Gemüsegereichten besteht. Weitere Kriterien sind unter anderem die Kreativität der Köche und der ökologische Fußabdruck. Bereits zum zweiten Mal geht diese Auszeichnung an das Team um Chefkoch René Mathieu. Dieser zeigte sich sehr erfreut über den Preis. „Vor mehr als zehn Jahren habe ich mit kulinarischen

Kreationen auf 100 Prozent pflanzlicher Basis begonnen, was eine ziemlich große Herausforderung ist. Diese Auszeichnung motiviert mich, noch weiterzugehen“, sagte Mathieu. In „La Distillerie“ bietet er eine saisonale Küche, in die er außer verschiedenen Obst- und Gemüsesorten auch Blumen integriert. Zurzeit stehen zum Beispiel Gerichte mit Mirabelle, Roter Beete und Fenchel auf der Karte.

Feinschmecker-Paradies

LUXEMBURG Europaweit höchste Dichte an Sternerestaurants

Das internationale Kulinarik-Magazin „Chef's Pencil“ hat eine hohe Dichte an Michelin-Sternerestaurants in Luxemburg berechnet – ein Restaurant pro 69.553 Einwohner. Damit ist Luxemburg Europa-meister und Vize-Weltmeister. Beeindruckende Zahlen aus dem kulinarischen Milieu: Luxemburg kann sich in diesem Jahr über die höchste Dichte an Michelin-Sternerestaurants in Europa freuen. Das meldet das internationale Food-Magazin *Chef's Pencil* in einem Bericht am Mittwoch. Wenn man nur die Anzahl an Restaurants mit Michelin-Sternen in Betracht zieht, kann Luxemburg nicht mit Ländern wie Frankreich mithalten – der

„Guide Michelin“ listet nämlich 632 Restaurants mit einem Michelin-Stern in der „Grande Nation“ auf.

Bezieht man die Anzahl der Restaurants allerdings auf die Größe der Bevölkerung, sieht das Bild ganz anders aus.

International steht Luxemburg dann, mit seinen neun Sternerestaurants, auf Platz zwei. Das bedeutet, dass es hierzulande ein mit einem Michelin-Stern ausgezeichnetes Restaurant pro 69.553 Einwohner gibt. Den ersten Platz belegt Japan mit einer Dichte von einem Sternerestaurant pro 61.368 Menschen. Die Schweiz, die lange den Titel des Landes mit der höchsten Anzahl an Michelin-

Sternerestaurants pro Kopf beanspruchte, steht jetzt auf Platz drei. Frankreich rutscht auf Platz sechs ab mit einem Restaurant pro 106.666 Menschen.

Unter den neun luxemburgischen Michelin-Sternerestaurants befinden sich vier in Luxemburg-Stadt: „Les Jardins d'Anaïs“, „La Cristallerie“, das „Clairefontaine“ und das „Mosconi“. Die restlichen Restaurants verteilen sich auf verschiedene Ortschaften des Großherzogtums: das „Guillou Campagne“ in Schouweiler, das Restaurant „Fani“ in Roeser, „La Distillerie“ in Burglinster, das Restaurant „Léa Linster“ in Frisingen und „Ma langue sourit“ in Moutfort.

(Red./lg)

Tourismus erholt sich langsam

Luxemburg. Nach harten Corona-Monaten hat sich der Tourismus in Luxemburg etwas erholt. Im ersten Halbjahr 2021 sind die Ankünfte in Hotels im Vergleich zu 2020 um 14 Prozent und die Ankünfte auf Campingplätzen um 68 Prozent gestiegen. Das geht aus den Statec-Daten hervor, die gestern vom Mittelstandsminister Lex Delles vorgestellt wurden. Die Hotels schätzen ihre Auslastung im Juli auf 36 Prozent und im August auf 44 Prozent ein – im Jahr 2020 lag sie bei 35 Prozent. In den ländlichen Gebieten war die Nachfrage nach Natur- und Outdoor-Urlaub stark, der Städtetourismus litt weiterhin unter der Pandemie, so die Agentur „Luxembourg for Tourism“. Die Campingplätze schätzen die Auslastung auf ungefähr 60 Prozent ein. *ndp*



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

VERSCHIEDENES

Von Luxemburger Köpfen in die große Welt

Ein Friseursalon im Großherzogtum sammelt die abgeschnittenen Haare der Kunden, um Ölverschmutzungen in den Meeren zu bekämpfen.

VON MAREK FRITZEN

STRASSEN 220 Haarschnitte, dann ist er voll, der Sack. Dann ist es Zeit für Alexandre Mortelette, sich mit den Haaren auf den Weg zur Post zu machen. Alle zwei bis drei Wochen, so erzählt der junge Mann, sei das der Fall. Dann gehen sie auf die Reise, die Haare. Von Luxemburger Köpfen in die große weite Welt – unter anderem, um damit ausgelaufenes Öl in den Meeren zu binden.

Alexandre Mortelette – 30 Jahre alt, gebürtiger Franzose – hatte ursprünglich mit Haaren eigentlich nichts am Hut. Er ist Politikwissenschaftler. Hat in Berlin seinen Bachelor in internationaler Politik gemacht, später in Luxemburg den Master in European Governance draufgesetzt. Dass er nun Sätze sagt wie – „Haare sind von Natur aus lipophil, sie binden alle Arten von Öl“ – hat mit seinen Schwiegereltern, zu allererst aber mal mit seiner Zeit an der Spree zu tun. „Dort habe ich durch mein Studium die Themen Umweltpolitik und Umweltschutz für mich entdeckt“, erzählt er.

Während dies in seiner Jugend in Frankreich kein großes Thema gewesen sei – „Mülltrennung gab's dort nicht“ – ist der Schutz der Umwelt und der Kampf gegen die Klimakatastrophe nun zu seinem Herzensthema geworden – denn: Nach Abschluss seines Studiums ist Mortelette im Friseursalon seiner Schwiegereltern im luxemburgischen Strassen unweit der Hauptstadt mit eingestiegen. Er nennt sich selbst „Community Manager“ des Salons, kümmert sich unter

anderem um die Internetseite des Ladens, den Auftritt in den sozialen Medien – und den Umweltschutz.

„Es war mir wichtig, dass der Salon umweltfreundlich arbeitet“, betont er. Er sorgte dafür, dass in den Haarwaschbecken Wasserhähne mit reduziertem Druck eingebaut werden, um Wasser zu sparen. Er regte an, das Wasser aus den Trocknern im Salon zu sammeln und damit die Blumen im Laden zu gießen. Und er kümmerte sich um den Abfall: Denn die Hälfte des Mülls eines Salons, so erzählt der Franzose, den machen Haare aus. „Da fallen riesige Mengen an, die dann einfach in den Restmüll wandern. Und Haare waren bisher der einzige Abfall im Laden, den wir nicht recyceln konnten.“ Daher sei er begeistert gewesen, als er im vergangenen Jahr erstmals von der französischen Initiative „Coiffeurs justes“ gehört habe.

Friseure aus ganz Europa können für 25 Euro im Jahr Mitglied des Programms werden, ihre Haare in Papiersäcken sammeln und diese nach Frankreich schicken. Dort, bei „Coiffeurs justes“, werden die Haare dann zu Haarfilterketten verarbeitet. Alexandre Mortelette erklärt es so: „Die Ketten sehen aus wie riesige Strumpfhosen, befüllt mit Haaren.“ Die Organisation „Coiffeurs justes“ verwendet die Haarketten, um damit Ölverschmutzungen auf den Weltmeeren zu bekämpfen. „Sie eignen sich hervorragend als Barrieren“, weiß Mortelette, „denn ein Kilogramm Haare kann bis zu acht Liter Öl binden“. Es sei schön zu sehen, mit Abfall etwas

so Nützliches tun zu können.

So wie im vergangenen Sommer. Als vor der Küste Mauritius' ein Frachter havarierte, tausende Tonnen Schweröl ins Meer strömten. „Dort wurden die Haar-Barrieren zum ersten Mal eingesetzt“, erzählt Mortelette. Mit Erfolg. Mittlerweile, so sagt er, machten bereits mehrere tausend Friseure aus ganz Europa mit, verschickten ihre Haare zur Weiterverwertung nach Frankreich.

Übrigens: Nicht alle im Salon Podium Artisans Coiffeurs in Strassen abgeschnittenen Haare landen am Ende als Ölbarriere in den Weltmeeren. Manche werden auch zu Perücken verarbeitet – denn: „Wir haben eine Kooperation mit der Initiative www.haare-spenden.de und der Luxemburger Krebsstiftung“, berichtet Alexandre Mortelette. Wer lange Haare hat und bereit ist, sie abschneiden zu lassen – mindestens 20 Zentimeter müssen runter – der kann sich im Strassener Salon – oder in Hunderten anderen Friseurläden in Europa (eine Liste aller teilnehmenden Salons gibt's auf haare-spenden.de) – melden und erhält einen kostenlosen Haarschnitt. „Die abgeschnittenen Haare gehen dann in dem Fall an haarespenden.de“, berichtet Mortelette. „Sie werden zu Perücken für Krebskranke weiterverarbeitet.“

Im Laden seien auf diese Weise in den vergangenen drei Monaten bereits 22 Meter an Haarspenden zusammengekommen. „Es ist schön, mit Haaren so viel Gutes tun zu können“, findet der 30-Jährige.

Durchwachsenes Obstjahr 2021

Interview mit Jean-Claude Muller, dem Präsidenten des Landesobst- und Gartenbauvereins

Der Landesobst- und Gartenbauverein (LOV) vertritt die Interessen der heimischen Obsterzeuger auf nationaler Ebene sowie auf Ebene der Großregion. Nachfolgend ein Interview mit LOV-Präsident Jean-Claude Muller.

Wie ist denn das Obstjahr 2021 bislang verlaufen, Herr Muller?

Teils gut, teils weniger gut. Schwierig war das Obstjahr zum Beispiel bei den Erdbeeren, wo der viele Regen dafür sorgte, dass die Früchte sich regelrecht vollsaugten und anfangen zu faulen. Man konnte deshalb nicht alles pflücken. Beim Steinobst ist es uneinheitlich: bei Kirschen und Zwetschgen gab es teilweise Spätfrostschäden. Mirabellen waren hingegen durchweg schön. Unterschiede gibt es auch beim Kernobst. Birnen haben unter dem Frost gelitten, auch frühblühende Apfelsorten wie zum Beispiel Boskoop. Bei den später blühenden Apfelsorten wird es plusminus eine normale Ernte.

Gab es Besonderheiten wegen der Witterung?

In Steinsel und Kehlen gab es vor rund vier Wochen Hagelschäden am Obst. Der Starkregen Mitte Juli hat dem Obst nicht allzuviel ausgemacht.

Die anhaltend nasse Witterung über die komplette Vegetation hat aber im Kernobst dazu geführt, dass man bei den Fungizidbehandlungen immer hinterher sein musste. Ein gut funktionierender Schutz vor Schädlingen war sehr wichtig.

Welche Qualitäten und Quantitäten hängen beim Kernobst nun am Baum?

Bei den Birnen ist die Menge geringer als sonst, die Qualität ist aber sehr gut. Es sind allgemein schmackhafte Birnen und Äpfel mit schönen Kalibern zu erwarten. Wasserstress war bei der gesamten Fruchtentwicklung

kein Thema. Alle Früchte beim Kernobst haben ausreichend Zeit, um reif zu werden.

Es ist wieder ein Vorernterundgang geplant, wo sich Interessenten vor Ort über die anstehende Ernte informieren können.

Dieser findet am 14. September um 10 Uhr auf dem Pretemerhaff in Limpach statt.

Wie ist die aktuelle Marktsituation und bei welchen Arten ist Luxemburg besonders stark defizitär?

Wir haben nach wie vor einen aufnehmenden Markt und gemessen an der Nachfrage ist das heimische Angebot bei allen Obstarten stark defizitär. Die Nachfrage nach heimischem Obst ist groß. Die Kunden suchen gezielt nach der heimischen Ware, was für uns sehr positiv ist. Allgemein hat die Covid-19-Krise die Nachfrage nach heimischem Obst beflügelt. Die Qualität muss natürlich stimmen, was zumeist der Fall ist. Wenn man eine gute Qualität produziert, ist der Kunde gerne bereit, einen Aufpreis gegenüber der ausländischen Ware zu bezahlen.

Was ist geplant in Sachen Zusammenarbeit mit Rheinland-Pfalz bei der obstbaulichen Beratung?

Dass der Trierer Berater Franz-Josef Scheuer Ende 2020 in Rente gehen würde, war allgemein bekannt. Die hieszulande zuständige staatliche Verwaltung hat es jedoch versäumt, eine Anschlusslösung zu finden. Die heimischen Erzeuger haben mit dem frisch pensionierten Franz-Josef Scheuer vereinbart, dass er auf Freelance-Basis weiterhin Betriebe berät. Von staatlicher Seite ist in Aussicht gestellt worden, dass wir diesbezüglich finanziell unterstützt werden, also eine Entschädigung erhalten. So weit sind wir aber noch nicht.

Wir sind aber von LOV-Seite ebenfalls im Gange, eine neue Lösung mit Rheinland-Pfalz zu finden. Manfred

Hellmann vom DLR Rheinpfalz darf zwar auch in Luxemburg beraten, darf aber nicht auf Einzelbetriebe gehen. Wir brauchen aber diese Beratung – das ist Fakt. Bei der Produktion stecken wir noch in den Kinderschuhen.

Wo existieren ansonsten noch potenzielle Probleme, wenn es um den Ausbau der heimischen Produktion geht?

Der geschützte Anbau wird immer wichtiger. Und da gibt es das große Problem, dass man erst eine Genehmigung von Seiten des Umweltministeriums braucht. Auch der Pflanzenschutz bereitet Probleme. Zum einen ist es so, dass immer weniger Mittel zur Verfügung stehen. Wenn es so weitergeht, werden künftig in ganz Europa keine obstbaulichen Pflanzenschutzmittel mehr zur Verfügung stehen. Zum anderen gibt es ein riesiges Akzeptanz-Problem beim Pflanzenschutz. Die Menschen sind verunsichert worden durch viel Falschinformation und Teilwahrheiten. Der Kunde sieht nur, was vor seiner Haustür vor sich geht. Er sieht aber nicht, wie oft die ausländische Ware behandelt wurde. Pflanzenschutz bleibt uns sicherlich als große Thematik erhalten. Wie drückte es vor kurzem ein Experte aus Rheinland-Pfalz aus: „Ihr braucht euch doch keine Gedanken um die Zukunft mehr zu machen. Wenn nur noch bio möglich sein wird, dann wird der Obstbau in Luxemburg zuende sein.“

Gibt es auch Obstbaubetriebe, die von der Covid-19-Krise arg in Mitleidenschaft gezogen wurden?

Es gibt hieszulande keinen Betrieb, der exklusiv an die Gastronomie liefert. Deshalb gab es kein großes Problem für die heimischen Obstproduzenten. Für staatliche Entschädigungen werden nur wenige Betriebe in Frage kommen.

Helmut Lui

Knackig große Früchte und leuchtende Farben

VON SABINE SCHWADORF

Wie wird die Kernobst-Ernte in diesem Jahr? Angesichts von starken Regenfällen und wenig Hitze sind die Obstbauern in Luxemburg und in der Region Trier zufrieden. Schon jetzt sind einige Sorten erntereif.

LIMPACH Rot und knackig: So lachen einen derzeit die Äpfel der Sorte Gala in den Obstplantagen von Obstbauer Nico Hoffmann vom „Premeter Haff“ in Limpach in Luxemburg an. Prall hängen die einzelnen hochgewachsenen Bäume voll. Mehr als 20 Kilogramm Obst kann er in diesem Jahr von einem einzigen Baum ernten. „Da können Sie stolz sein“, sagt Franz-Josef Scheuer, bis zum Januar Pflanzen-schutzberater (Abteilung Gartenbau) des Dienstleistungszentrums Ländlicher Raum (DLR) in Trier und nun für einige Obstbauern in Luxemburg und der Region Trier als Sachverständiger aktiv.

Und? Sind die Äpfel denn auch schon erntereif? Scheuer pflückt ein Prachtexemplar vom Baum, schneidet ihn quer auf, besprüht ihn mit einer Lugol-Lösung zum Jod-Stärke-Test und beobachtet die Innenfarbe des Apfels. Je weniger ein Apfel schwarz wird, desto reifer die Frucht. Und? „Die Gala sind reif und müssen jetzt vom Baum. Dem Premeter Haff steht eine schöne Ernte bevor“, sagt der Apfel-Experte beim Vorernte-Rundgang des Lëtzeburger Landesobstbauvereins. Der Zusammenschluss aus dem Jahr 1894 hat rund 230 Mitglieder und betreut hauptberufliche Obstbauern, aber auch viele Kleingärtner.

Dabei trifft sich die kleine, aber eingeschlossene Branche aus Luxemburg und der Region Trier diesmal ungewohnt spät im Jahr, haben die vergangenen drei Jahre wegen Hitze und Trockenheit die Blüten im Frühjahr schneller austreiben und im Sommer schneller reifen lassen.

Doch diesmal ist alles anders: Ein spätes Frühjahr mit langer Blühphase, einzelne Frostnächte und

massiver Niederschlag im Sommer sowie Kühle im Juli und August haben die Abreife diesmal nach hinten verlagert. „Es gab kaum Sonnenbrand und keinen Druck durch Schädlinge, dafür viel Regen und wenig Strahlung, was den Früchten eine fantastische Ausfärbung und hervorragende Fruchtgrößen verleiht“, sagt Franz-Josef Scheuer. Deshalb sei 2021 auch eher ein Normaljahr denn ein Ausnahmejahr.

Hinzukomme, dass der Regen die Bäume fitter und vitaler gemacht habe. Das führt dazu, dass die Bäume, wenn sie schon jetzt die Blütenknospen für das kommende Erntejahr 2022 ausbilden, gut genährt in den nächsten Winter gehen können. „Der theoretische Ertrag für nächstes Jahr sieht toll aus“, prophezeit Obstbauer Hoffmann. „Wenn die Bäume im Frühjahr nicht erfrieren, ist der Rest der Job von uns Obstbauern.“

Zurück zur diesjährigen Erntemenge: „Wir haben in der Region sehr unterschiedliche, aber befriedigende Erntemengen zu erwarten“, bilanziert Vereinspräsident Jean-Claude Muller. „Es ist wieder Hervorragendes bei Äpfeln und Birnen gewachsen. Das ist ein guter Jahrgang, auch wenn wir in diesem Jahr etwas später dran sind.“ Sind nun gerade erst frühe Sorten wie Elstar, Delbarestival und Gala in der Ernte, so müssen andere wie Boskop und Jonagold noch einige Wochen aufs Abernten warten.

Bei Nico Hoffmann lässt sich die Qualität des diesjährigen Obstes gut beobachten. Er bewirtschaftet mit zehn Festangestellten 21 Hektar mit Äpfel und Birnen, nachdem er 2003 seinen ersten Apfelbaum gepflanzt hat. 14 verschiedene Apfelsorten wachsen auf dem Hof. Sein Ziel für dieses Jahr: rund 500 bis 700 Tonnen Erntemenge.

Einen Teil der Ernte verkauft der Bauer in seinem eigenen Hofladen. Den Großteil lagert Hoffmann ein. Bei Temperaturen um den Gefrierpunkt und einer sauerstoffarmen Atmosphäre bleiben die Äpfel lang frisch. „Sie werden regelrecht in den Schlaf versetzt“, erklärt Franz-Josef Scheuer. Dies ermöglicht es dem Obstbauern, die Ernte über das gan-

ze Jahr zu verkaufen.

Mehr als 40 Hektar werden in Luxemburg inzwischen professionell mit Äpfeln und Birnen bepflanzt und vertrieben (siehe Info). Immer beliebter wird Steinobst – vor allem Zwetschgen und Mirabellen und Kirschen – mit etwa 15 Hektar Anbaufläche. Ebenfalls auf 15 Hektar wird in Luxemburg Beerenobst angebaut, vor allem Erdbeeren.

Für Obstbaupräsident Muller ist damit die Leistung der Branche eindeutig: „Wir müssten eigentlich auf jede Frucht ‚klimaneutral‘ draufschreiben“, sagt Jean-Claude Muller. Denn ein Hektar mit Apfelbäumen binden im Jahr 18 Tonnen gefährliches Kohlenstoffdioxid und erzeugen zehn Tonnen Sauerstoff. „Wir sind ganz sicher wichtig fürs Klima und wünschen uns, dass die Politik das auch anerkennt und uns Genehmigungen schneller erteilt.“

INFO

Obst aus Luxemburg und der Region Trier

Obst aus der Region Trier und aus Luxemburg wird bereits seit 19 Jahren über die grenzüberschreitende Vermarktungsorganisation Region Obst Luxemburg Trier (ROLT-EWIV) vertrieben. Ein Dutzend Obst- und Gemüsebauern haben sich zusammengeschlossen, um regionalen und hochwertigen Obst- und Gemüseanbau zu entwickeln. Vermarktungspartner ist die Luxemburger Lebensmittelkette Cactus. Zu den Produkten gehören unter anderem Äpfel, Birnen, Erdbeeren, Himbeeren, Mirabellen, Zwetschgen, Feldsalat, Möhren, Spargel, Porree und Zwiebeln. Dafür wurde die Initiative bereits zwei Mal mit dem Bundesinnovationspreis des Deutschen Gartenbaus ausgezeichnet.

Insgesamt 16 Betriebe mit etwa 163 Hektar Fläche sind der Arbeitsgemeinschaft Integrierter Obstanbau in Rheinland-Pfalz und ihren integriert-kontrollierten Richtlinien angeschlossen, weitere 35 Betriebe mit 40 Hektar orientieren sich an der integrierten Produktion.

Mit vollem Elan

Auftakt der Weinlese mit reifen,
meist gesunden Bio-Trauben

Von Irina Figut

Bech-Kleinmacher. Bei trockenem, etwas trübem Wetter hat die Weinlese am gestrigen Montag an der Mosel angefangen. Auch Bio-Winzer Jean-Paul Krier läutete den Auftakt der Erntesaison ein: Mit einem Dutzend Helfer war er in den Hängen des Naumberges in Bech-Kleinmacher unterwegs, um die Trauben der Sorte Auxerrois zu lesen. „Wir fangen traditionell mit der Lese von Weinsorten an, aus denen Crémants hergestellt werden. Bei uns machen sie etwa 25 Prozent des gesamten Sortiments aus“, erzählt Jean-Paul Krier, der mit seiner Frau das Weingut Krier-Bisenius betreibt. Drei bis vier Tage lang dauert bei ihm gewöhnlich die Lese des Auxerrois, danach kommen die Rebstöcke mit Pinot blanc, Rivaner und ganz am Ende mit Riesling und Gewürztraminer.

Für den Auftakt der Weinlese hat Krier zehn Helfer engagiert. Die meisten kommen aus Luxemburg oder der näheren Umgebung: Frankreich und Deutschland. Ein paar „Herrschtleit“ stammen aus Portugal und sind zurzeit bei ihren Familienangehörigen in Luxemburg zu Besuch. „Wir bekommen auch genug Leute hier, aus der Region“, sagt Jean-Paul Krier. „Das Geld soll hier bleiben und nicht nach Polen oder Rumänien fließen.“

Marc Kohll aus Bech-Kleinmacher etwa hat für die Zeit der Arbeit im Weinberg extra Urlaub genommen: „Mir gefällt die Arbeit hier, an der frischen Luft. Ich bin ein ganz geselliger Mensch und ich treffe hier bei der Arbeit nette Menschen, mit denen ich mich gut unterhalten kann“, schwärmt der Helfer.

Engagierte Helfer

Seit längerem als Erntehelferin dabei ist ebenfalls Chantal Buddrich aus Forbach (F). „Ich mache es aus Spaß und um ein bisschen dazu zu verdienen. Hier ist die Arbeit nicht so schwierig, die Reben sind nicht besonders niedrig, wie es in Frankreich häufig der Fall ist. Man braucht sich nicht viel zu bücken“, erzählt die pensionierte Lehrerin. Voller Elan schneidet die

71-Jährige mit der Schere die reifen und gesunden Trauben und legt sie in die Plastikbottiche. Wenn die Behälter voll sind, schiebt einer von den Erntehelfern sie zu dem großen Container, in dem die Trauben gesammelt werden. „Das übernimmt der Helfer, der die meiste Kraft hat“, erzählt Marc Kohll. Regelmäßig werden die mit Trauben vollen Container mit einem Traktor wegtransportiert.

Die Qualität der Weintrauben unterscheidet sich nicht viel von der im vergangenen Jahr, erzählt Alois Klingen, der seit fünf Jahren bei der Weinlese aushilft. „Einige faule Beeren sind dabei, man kann aber nicht sagen, dass es besonders viele sind“, berichtet der gebürtige Franzose, der aus der Nähe von Forbach stammt. Die befallenen Beeren sortieren die Helfer direkt bei der Lese aus, sie dienen danach in den Weinbergen als natürlicher Dünger. „Für den Crémant dürfen nur gesunde Beeren verwendet werden“, erklärt Jean-Paul Krier. Auch von der Reife her seien die Trauben für die Ernte ausreichend, meint der Winzer. Einen Wert um die 77 Grad Oechsle zeigte das Refraktometer bei ihm zuletzt an.

„Kein einfaches Jahr“

„Nach der Lese im ersten Weinberg kann man noch nicht sagen, wie groß die Ertragsmenge wird“, berichtet Krier. „Es war kein einfaches Jahr für uns, wir haben viele Extrembedingungen beim Wetter erlebt.“ Der kalte Frühling, die späte Rebblüte sowie die Hitze im Juni und der kühle Juli haben Spuren hinterlassen. „Wir hatten sehr viel Druck gespürt durch die vielen Regenfälle“, erzählt Krier.

Der Winzer musste öfter spritzen, um den Pilzkrankheiten vorzubeugen. Allerdings sind in seinem Bio-Betrieb nur organische Spritzmittel zugelassen. Lediglich der Rivaner habe etwas vom Pilz abbekommen. „Das Jahr war arbeitsintensiv, wir sind aber gut darüber hinweggekommen“, berichtet der 59-Jährige. „Wir arbeiteten permanent am Limit, hatten aber keinen Ausfall dieses Jahr.“

Der Winzer hat vor zehn Jahren seinen Betrieb auf die Bio-Produktion umgestellt und ist auf Burgundersorten spezialisiert. Er bewirtschaftet rund sieben Hektar Fläche, vor allem am Naumberg.

Bio aus Überzeugung

Zum Bio-Weinbau ist Krier aus Überzeugung gekommen: „Es gab in unserem früheren konventionellen Betrieb einige Sachen, die uns nicht ganz gefallen haben. Weil wir auch schon vorher mit natürlichen Düngemitteln gearbeitet haben, haben wir uns dann für Bio entschieden.“ Dabei ist Krier nur einer von wenigen Bio-Winzern in Luxemburg: Nach Angaben des Instituts für biologische Landwirtschaft und Agrarkultur Luxemburg (Ibla) bewirtschaften 18 Betriebe 45 Hektar Fläche zertifiziert biologisch. 18 Hektar befinden sich in der Umstellung.

Knapp 4,9 Prozent der gesamten Weinbaufläche Luxemburgs wird zertifiziert biologisch bewirtschaftet. Vergleicht man die Zahlen mit denen aus Frankreich (9,4 Prozent) oder Deutschland (7,1 Prozent), wird eins deutlich: Luxemburg hinke hinterher, sagt Jean-Paul Krier. Seit 40 Jahren ist er als Winzer tätig, auch seine Vorfahren bewirtschafteten im Laufe von vielen Jahrhunderten die Weinberge zwischen Schengen und Remich. „Als Bio-Winzer hat man zehn bis 20 Prozent mehr Arbeitsaufwand. Dabei verdient aber der Winzer aus dem herkömmlichen Betrieb mehr“,

sagt Krier. Doch zum Alten zurückzukommen ist für ihn keine Option. „Die größte Herausforderung ist für uns, dass wir mit der Natur zusammenarbeiten und nicht gegen sie. Als Bio-Winzer muss ich mich viel mehr mit den Pflanzen beschäftigen.“

Der Risiken ist der erfahrene Winzer sich ebenfalls bewusst: „Als Bio-Winzer muss man damit rechnen, dass es zu einem Jahr Produktionsausfall kommen kann“. Doch dies schrecke Krier nicht ab: „Dann würde ich Geld zurücklegen, um diese Zeit zu überbrücken.“ Motiviert sei er dennoch: „Wir verkaufen Bio-Wein nicht nur, weil er ökologisch ist, sondern weil er von guter Qualität ist.“

● Das Jahr war
● arbeitsintensiv,
wir sind aber gut
darüber hinweg-
gekommen.

Jean-Paul Krier, Bio-Winzer

„Luxemburg wäre als Land unbewohnbar“

Im Frühsommer kam die Diskussion um das grenznahe Atomkraftwerk Cattenom neu in Fahrt: Eine Luxemburger Doku-Fiktion spielte auf Arte einen Gau und seine Folgen durch. Dann bescheinigte eine Studie, dass die Großregion ohne Cattenoms Atomstrom auskommen kann. Was seither passiert ist und warum Luxemburgs Atomkraftgegner dennoch die Hoffnung nicht aufgeben.

VON SOPHIA SCHÜLKE

LUXEMBURG-STADT Es ist nun etwas mehr als vier Monate her, dass Luxemburg, das Saarland und Rheinland-Pfalz eine unabhängige Studie vorgestellt haben, die zu dem Schluss kam, dass die Versorgungssicherheit auch ohne das grenznahe französische Atomkraftwerk (AKW) Cattenom gewährleistet wäre. Die Vorstellung der Studie fiel zeitlich mit der Ausstrahlung der Doku-Fiktion „An zéro“ („Super-Gau – Die letzten Tage Luxemburgs“) auf Arte zusammen. Der Luxemburger Film spielt durch, welche Folgen ein Gau in Cattenom für das Großherzogtum hätte, und erhielt in der Großregion viel Aufmerksamkeit. Im Film wird Luxemburg unbewohnbar, und eine ganze Nation muss sich in Flüchtlingscamps in andere Länder retten. Vor dem Hintergrund, dass die drei Nachbarn immer wieder die Abschaltung des Atommeilers fordern, stellt sich die Frage, was seit der Studie eigentlich passiert ist.

Die Antwort fällt aus Sicht des Luxemburger Umweltministeriums ernüchternd aus. „Die gemeinsame Studie wurde in Frankreich zur Kenntnis genommen“, teilt ein Sprecher auf SZ-Anfrage mit. Und: „Die französische Regierung hat allerdings bislang nicht offiziell darauf re-

agiert.“ Allgemein könne man sagen, so das Ministerium, dass Frankreich „seit Jahren auf Zeit spielt“ und sich auf seine nationalstaatlichen Souveränitätsrechte beruft, unter die eben auch die Energieversorgung fällt.

Das im Film durchgespielte, drastische Gedankenexperiment hält man trotz aller Modernisierungsaktionen und Großübungen in Cattenom für realistisch. „Luxemburg betrachtet das AKW Cattenom als eines der erheblichsten Systemrisiken überhaupt und hat deswegen einen nationalen Notfallplan“, teilt das Ministerium mit und fügt an, „ein Unfall im Atomkraftwerk könnte durchaus zur Folge haben, dass große Teile der nationalen Bevölkerung innerhalb kürzester Zeit evakuiert werden müssten und wesentliche Teile des nationalen Territoriums auf unabsehbare Zeit unbewohnbar würden“.

Paul Polfer setzt sich seit Jahren als Koordinator des Nationalen Aktionskomitee gegen Atomkraft auch für eine Abschaltung des grenznahen Meilers in Lothringen ein. Dem Aktionskomitee haben sich im Großherzogtum neben Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen auch Gemeinden und Regierungsparteien angeschlossen. „Es ist einfach so, dass, wenn es zu einem nuklearen Gau in Cattenom käme, Luxemburg als Land unbewohnbar und eine ganze Nation heimatlos wäre“, sagt Polfer. „Es ist eine Frechheit, dass ein Land in Eigenregie entscheidet, auf Atomenergie zu setzen, was ja eigentlich ein gesellschaftliches Recht Frankreichs ist, aber dann seine gefährlichen Meiler so nah an die Grenze setzt, dass das Risiko eben vor allem die Nachbarländer tragen.“

Polfer sieht sich durch Berichte über Investitionen in die Modernisierung des AKW Cattenom, Großübungen und Sicherheitsgarantien für die Reaktoren auch bei Sturm nicht beruhigt. „Wir sehen das als Makulatur“, sagt er. Als Koordinator des Nationalen Aktionskomitees in Luxemburg hat er weiterhin mehrere Hauptkritikpunkte an dem französischen Kernkraftwerk.

Zum einen seien mit den Stress- tests nach dem Fukushima-Gau

nicht alle Gefahrenquellen ausgemerzt worden, zumal das Werk nicht gegen terroristische Anschläge gesichert sei. „Es gibt Flugbewegungen bei Cattenom, und Greenpeace hat mehrfach gezeigt, wie einfach es ist, auf die Gelände von französischen Kernkraftwerken zu kommen, nur um Plakate aufzuhängen und ein Feuerwerk zu starten.“ Zum anderen: „Die Laufzeit kommt an ihr Ende, und trotzdem sollen diese Reaktoren nochmals verlängert werden, da haben wir Zweifel.“ Polfer glaubt auch nicht daran, dass sich Frankreichs Behörde für nukleare Sicherheit ASN (Autorité de sûreté nucléaire) mit ihren Sicherheitsauflagen gegen den Betreiber EDF (Électricité de France), die staatliche Elektrizitätsgesellschaft, durchsetzen könne. Die ASN sei zwar auf dem Papier eine unabhängige Aufsichtsbehörde, aber ob sie politisch unbeeinflussbar ist, hinterfragt Polfer – weil leitende Positionen bei der Aufsichtsbehörde schon mal mit vorherigen EDF-Angestellten besetzt würden. „Es gibt zwischen Aufsicht und Betreiber keine klare Abtrennung.“

Dass Frankreich das AKW Cattenom komplett abschaltet, diese Hoffnung hat er aufgegeben: „Cattenom ist eines der jüngsten und leistungsstärksten AKW in Frankreich.“ Aber es gibt drei Faktoren, die Polfer und seine Mitstreiter dennoch hoffen lassen. Erstens hat sich Frankreich vorgenommen, den Anteil der Atomenergie in seinem Energiemix zu verringern, hat deswegen schon einige Atomreaktoren ausgeschaltet, weitere sollen folgen. Zweitens stehe die EDF finanziell vor dem Ruin. „Die EDF hat sich mit dem Versuch, eine neue Generation von Atommeilern zu konzipieren und zu bauen, in den Ruin getrieben und musste schon mehrfach vom französischen Staat gerettet werden“, erzählt er. „Wenn die EDF die Arbeiten, die für eine Laufzeitverlängerung notwendig sind, nicht mehr finanzieren kann, und das ist eine ganz reelle Möglichkeit, und wenn Brüssel sagt, dass diese versteckten Subventionen vom französischen Staat an die EDF aufhören müssen, stellt sich

wirklich die Frage, ob die Atomindustrie in Frankreich wirtschaftlich noch zu retten ist“, sagt Polfer. Das sei der Elefant im Raum, über den in Frankreich keiner reden wolle. Drittens komme die Entscheidung über ein Endlager nicht voran. Deswegen müsse auch der Widerstand gegen das geplante Atommüllendlager im lothringischen Bure aufrechterhalten werden. Zwar müsse man sich in puncto Lagerung auf ein Konzept einigen, aber wenn nun eine Lösung gefunden würde, wäre dies für Frankreich ein weiteres Argument, länger und umfangreicher auf Atomstrom zu setzen, befürchtet Polfer.

Das Luxemburger Umweltministerium, dessen Vertreter neben anderen Akteuren und Experten für

den Doku-Anteil von „An zéro“ Interviews gegeben haben, hält es – neben der in der Großregion immer schwelenden Diskussion um das AKW Cattenom – gerade jetzt für notwendig, über Risiken und den realen Preis der Nuklearenergie zu debattieren, damit Atomenergie nicht als Lösung im Kampf gegen die Klimakrise in die EU-Gesetzgebung einfließe. Die Angst vor dem atomaren Ernstfall durch das AKW Cattenom, schreibt der Sprecher noch, sei Teil der nationalen Identität. Sie erkläre auch den anhaltenden überparteilichen Konsens in der Positionierung Luxemburgs als Gegner der Kernenergie.

Unterdessen beobachtet Luxemburg Cattenom-Opposition neugierig

einen Fall aus der Schweiz. Dort wird eine Klage gegen die kontinuierlich leichte Strahlung eines französischen Kernkraftwerks vorbereitet. Eine solche Klage ziehen auch französische Atomkraftgegner gegen das AKW Cattenom in Erwägung. „Wir wurden gefragt, ob wir uns daran beteiligen würden“, berichtet Paul Polfer. Die Chancen abzuwägen und über eine Beteiligung an einer solchen Klage zu entscheiden, ist gleich nach der Rückkehr aus der Sommerpause jetzt zur wichtigsten Frage für die luxemburgischen Atomkraft-Gegner geworden.

Produktion dieser Seite:

Heribert Waschbüsch

INFO

Leistungsstarkes AKW in Grenznähe

Das Atomkraftwerk Cattenom liegt im Norden Lothringens nahe an der deutsch-luxemburgischen Grenze. Die Entfernung zu Burmerange im Großherzogtum beträgt elf Kilometer, zu Perl im Saarland 13 Kilometer, die Hauptstadt des Großherzogtums liegt gerade einmal 22 Kilometer entfernt. Die vier Reaktorblöcke von Cattenom wurden zwischen 1986 und 1991 gebaut und haben jeweils eine Kapazität von 1300 Megawatt (MW). Zum Vergleich: Das AKW

Fessenheim ging 1977 mit je 880 MW ans Netz und war zuletzt das älteste und leistungsschwächste in Frankreich. Es wurde im Vorjahr stillgelegt. Frankreich hat derzeit mehr als 50 Atomreaktoren in 19 Anlagen in Betrieb, die 75 Prozent der Energie liefern. 2020 hat Luxemburg nach Zahlen der Aufsichtsbehörde ILR gut 80 Prozent (5129 GWh) seines verbrauchten Stroms importiert, den Großteil aus Deutschland (3584 GWh) und Frankreich (1155 GWh). Seit Jahren setzt es darauf, mehr Strom aus erneuerbaren Energien zu gewinnen.

Erfolgreiche Premiere in der neuen Heimat

WM-QUALIFIKATION Luxemburg - Aserbaidshen 2:1 (2:0)

Vom Spiel berichten Dan Elvinger, Christelle Diederich, Pascal Gillen (Texte), Jeff Lahr, Gerry Schmit (Fotos)

Das neue Nationalstadion hat der FLF-Auswahl Glück gebracht. Bei der Premiere gab es einen 2:1-Sieg gegen Aserbaidshen. Es war der zweite Sieg im dritten Spiel der WM-Qualifikation für Luxemburg. Die „Roten Löwen“ belegen in der Gruppe A mit sechs Punkten den dritten Platz. Am Samstag findet in Belgrad der Vergleich gegen Serbien statt. Luxemburgs Nationaltrainer Luc Holtz experimentierte bei der Premiere im neuen Stadion nicht. Auf dem Platz stand eine Elf, die man im Vorfeld so hätte erraten können. Allerdings standen auch eine Reihe Spieler nicht zur Verfügung. Maxime Chanot (New York City FC/USA) fehlte gesperrt, Lars Gerson (Brann Bergen/NOR), Marvin Martins (Austria Wien/AUT) und Vincent Thill (Vorskla Poltava/UKR) fielen wegen Verletzungen aus. Bei der aserbaidshenischen Nationalmannschaft fehlte der verletzte Abwehrchef Badavi Hüseyinov (Qarabag Agdam) – der wohl erfahrenste und seit Jahren beste Spieler dieser Mannschaft.

Luxemburg präsentierte sich in einem 4-3-1-2-System, das viele Positionswechsel mit sich brachte, und versuchte, dem Spiel sofort seinen Stempel aufzudrücken. Das erste Ausrufezeichen gab es nach sieben Minuten: Jans' Flanke nahm Rodrigues per Fallrückzieher an, allerdings war dieser Schuss leichte Beute für den aserbaidsheni-

schen Torwart Magomedaliyev.

Nur knapp 60 Sekunden später kam es zur Torpremiere im Stade de Luxembourg. Pinto schaltete nach einem Pass von Sinani schneller als sein Gegenspieler und zog in den Strafraum ein. Sein Schuss wurde zwar noch vom Keeper pariert, aber der Ball trudelte über die Linie und Luxemburg ging mit 1:0 in Führung.

Luxemburg zog sich jetzt leicht zurück, blieb aber weiterhin am Drücker. In den Offensivaktionen war die FLF-Auswahl aber oft sehr umständlich, sodass bis auf einen Schuss von O. Thill (24.) keine Gefahr aufkam. Das änderte sich in der 27.: Rodrigues spielte den Ball in den Strafraum, über Umwege kam Barreiro an die Kugel und wurde von A. Hüseyinov zu Fall gebracht. Der bosnische Schiedsrichter zeigte auf den Elfmeterpunkt. Spezialist Rodrigues nahm sich der Sache an und verwandelte sicher zum 2:0 (28.).

Von Aserbaidshen war rein gar nichts zu sehen. Wie schon in den vergangenen Nations-League-Vergleichen war die Mannschaft aus dem Kaukasus spielerisch deutlich unterlegen. Das erste Schüsschen gab Ozbic in der 37. Minute ab. Kurz danach hätte Rodrigues den dritten FLF-Treffer an diesem Abend erzielen können. Vorausgegangen war eine schöne Kombination mit Jans und Barreiro (40.).

Zittern ab der 60. Minute

In der Halbzeitpause nahm der italienische Trainer der Aserbaid-

shaner, Giovanni de Biasi, gleich drei Wechsel vor. Holtz hatte keinen Grund, Veränderungen vorzunehmen – seine Mannschaft hatte das Spiel in der ersten Hälfte im Griff. Und so ging es auch in den zweiten 45 Minuten zunächst weiter. Nach einer sehr schönen Kombination über mehrere Stationen konnte O. Thill das Leder nicht im Tor unterbringen (58.).

Glück hatte Luxemburg, als Emreli in der 63. nach einem Steilpass in den Strafraum einzog, dort aber im letzten Moment von Mahmutovic abgebremst wurde. Luxemburg ließ es nun etwas lockerer angehen und wurde in der 68. Minute bestraft. Bei seinem Freistoß trickste Makmudov FLF-Torwart Moris aus und erzielte den Anschlusstreffer. Die Gastgeber spielten nun mit dem Feuer und hatten die Partie nicht mehr im Griff. Eine Viertelstunde vor Schluss musste zudem Linksverteidiger Mica Pinto verletzt vom Platz getragen werden.

Ab der 80. Minute schaltete Luxemburg wieder einen Gang hoch und tat dies zum richtigen Moment. Trotzdem musste Moris in der 88. Minute eine Glanzparade auspacken, um den Schuss von Sadikhov zu entschärfen. In der Schlussphase hatte die FLF-Auswahl noch zwei Chancen durch einen abgefälschten Weitschuss von Barreiro und einen Kopfball von Rodrigues, der auf der Linie gerettet wurde. Am Ende mussten die „Roten Löwen“ zwar zittern, durften sich aber über die ersten drei Punkte im neuen Nationalstadion freuen. (del)